

WÄLDAR*E ?

- A) Ghört Alberschwende z'm Bregazarwold?
- B) Seand d'Alberschwendar Wäldar?
- C) Wäldar*e vo Wolfurt – wia ka das sin?



Was dem Vregener Walde.
Nach der Natur aufgenommen von Albert Kreißamer.

Gehört Alberschwende zum Bregenzerwald?

JA oder NEIN

„Wäldar ka nüd jedar sin“

Vorwort

Alois Niederstätter, Autor des Buches „Wäldar ka nüd jedar sin“ und Verfasser vieler historischer Schriften hat auf die Frage: Gehört Alberschwende zum Bregenzerwald? eine klare Antwort:

„Man muss wohl davon ausgehen, dass sich heute eine deutliche Mehrheit der Alberschwender Bewohnerschaft dem Bregenzerwald zugehörig fühlt. Das gilt freilich auch für die Sulzberger usw., denen noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts solcherlei nicht in den Sinn gekommen wäre. Historisch-politisch gehörte Alberschwende allerdings nie zum Bregenzerwald. Der Begriff beschränkte sich auf das durch eine Montforter Linienteilung 1338 entstandene Gericht „Hinterbregenzerwald“ (kurz: Bregenzerwald), das als Teil der Herrschaft Feldkirch 1375/90 österreichisch wurde und eine weitgehend eigenständige Entwicklung nahm.“

Auch das Alberschwender Heimatbuch suggeriert allein mit dem Titel „Heimat zwischen Rheintal und Bregenzerwald“, dass der Ort nicht so recht zum Bregenzerwald gehöre. Aus historischer Sicht haben wir die Antwort nun ja auf dem Tisch. Was tun, wenn aber das Volksgefühl ein anderes ist?

Das vorliegende Dokument versucht eine Antwort darauf zu finden und analysiert die Region aus geografischer, historischer und endogener (Entwicklung von innen heraus) Sicht. Der Versuch, kulturelle Unterschiede zu den unterschiedlichen „Waldgebieten“ (hinterer Bregenzerwald und übriger Bregenzerwald) zu finden, führte weit in die Geschichte zurück. Zur Aufarbeitung wählt der Autor eine gewagte Gegenthese und behauptet:

„Der Hinterwald hat mit der Trennung 1338 innerhalb des Bregenzerwaldes eine historisch-politisch eigenständige und bemerkenswerte Entwicklung genommen. Alberschwende verblieb mit weiteren Orten aus Sicht der alten Herrschaft Bregenz in deren „Waldgebiet“. Erst durch die Übernahme der Grafschaft Montfort-Bregenz 1451 durch die Habsburger kam es wieder zu einem gemeinsamen Bregenzerwald.“

Diese These soll zumindest dazu anregen, sich darüber Gedanken zu machen, wie die Geschichte die regionale Identität prägt, sich verändert und wie sie sich von anderen Gebieten unterscheidet. Eine Aufteilung eines Landes in Gebiete hat meist kulturlandschaftliche, völkisch-kulturelle (endogene) Hintergründe, kann aber auch durch herrschaftliche Willkür erfolgt sein. Die vorliegende Studie analysiert das heute als Bregenzerwald definierte Gebiet und geht dabei auf die Landschaft, die Wirtschaftsformen sowie die historische Entwicklung der Teilgebiete ein. Da die jeweilige Herrschaft, das Staatswesen großen Einfluss auf die Entwicklung einer Gesellschaft nimmt, beginnt die Analyse also bereits bei der Besiedelung.

Dem Grunde nach ist es eher ungewöhnlich, dass sich ein kleiner Ort wie Alberschwende bzw. einzelne Bürger*innen über ihre Regionszugehörigkeit Gedanken machen. Dennoch, gerade für Alberschwender*innen liegt bei diesem Thema ein Hauch von Emotion in der Luft, denn es geht nicht allein um die „Schubladisierung“ eines Ortes, nein, es geht um eine ganz persönliche Identität

und Zugehörigkeit: zu einem Kulturkreis, zu einer Landschaft und den dort lebenden Menschen. Allein die Frage „Gehört Alberschwende zum Bregenzerwald?“ ist suggestiv und stellt Zweifel in den Raum, die der/die Angesprochene bemüht ist auszuräumen.

Da es sich bei dem Gefühl der Zugehörigkeit um eine sehr individuelle Sache handelt, sind auch unterschiedliche Antworten zu erwarten. Ungeachtet dessen lohnt es sich, eine möglichst allgemeingültige Aufarbeitung anzustreben.

Die Suche nach einer Antwort gestaltete sich mit zunehmender Bearbeitung immer schwieriger und schien endlos zu werden. Schon allein der Umstand, dass bis heute nicht klar ist, wann und von wem der Ort besiedelt wurde, macht die Spurensuche nach einer Identität nicht leichter. Pragmatisch betrachtet gibt es 3 Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt, nämlich:

1) Natur und Kulturlandschaft:

Ergibt die Region von der topografischen Lage ein logisches Gebiet (Talschaft mit Bergen umgeben) oder besteht eine gemeinsame Erschließung des Einzugsgebietes, ergibt sich ein kulturlandschaftlicher Zusammenhang durch Besiedelung und Landnutzung?

2) Geschichte der Herrschaft

Ist die Region auf Grund einheitlicher Verwaltungsstrukturen, überörtlicher Kooperationen und Zugehörigkeit zu einer Herrschaft, einem Land oder Gesetzgebung als eine Region zu betrachten? Wem gehörte das Land, wer hat darüber verfügt, wer hat es geprägt?

3) Kulturelle und volkskundliche Aspekte:

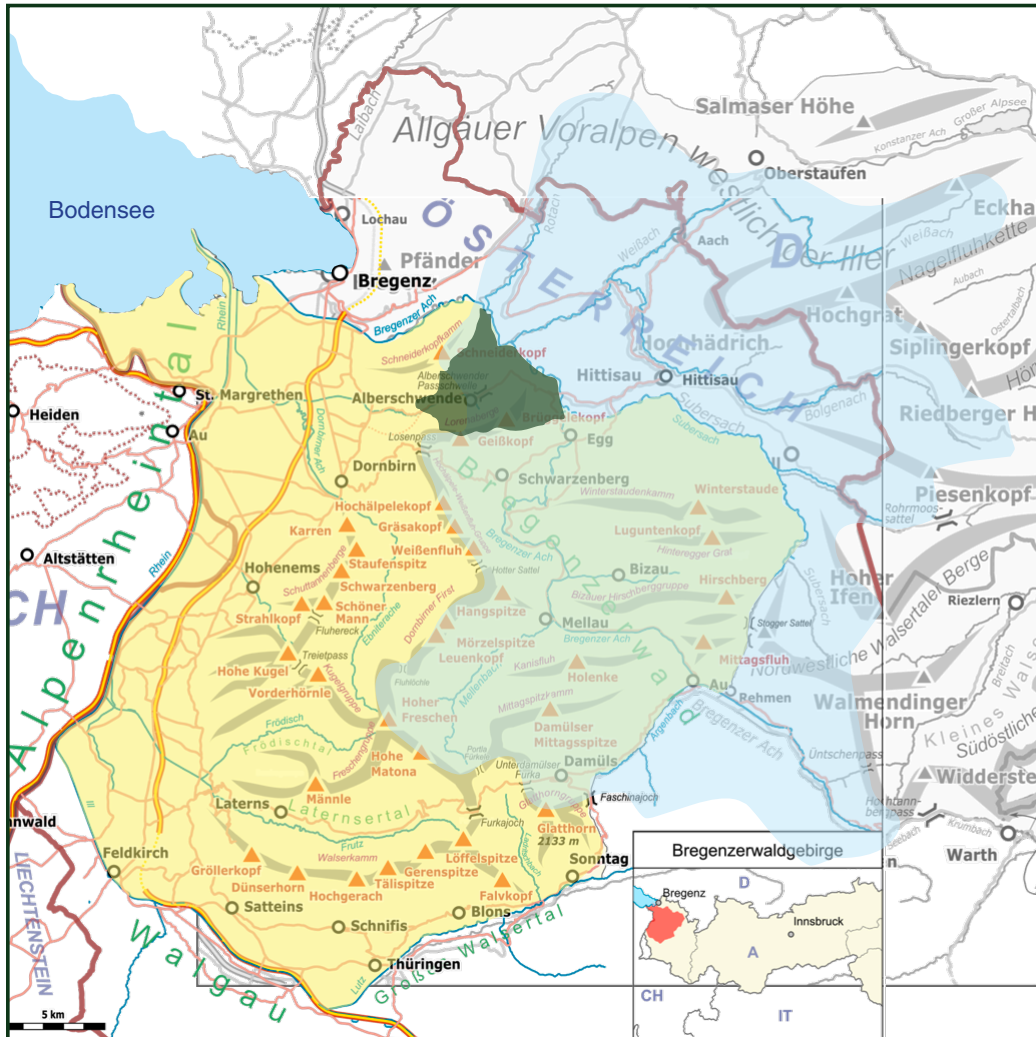
BBilden die Bewohner eine kulturelle Gemeinschaft? Haben die dort lebenden Menschen eine gemeinsame Geschichte? Entstammen sie dem gleichen Volksstamm? Sind sprachliche Eigenheiten und gemeinsame Entwicklungen erkennbar? Lässt das Wirtschaften eine besondere Eigenheit im Vergleich zu anderen Regionen erkennen? Findet beständige politische, zivile und wirtschaftliche Zusammenarbeit statt? Usw.

von Franz Rüb



Inhalt

Die Natur- und Kulturlandschaft im nördlichen Vorarlberg	9
Historische Landnutzung, Kulturlandschaft	11
Besiedelung, indigene Bevölkerung – Kelten und Räter	13
Geschichte zur Herrschaft über das Gebiet Vorarlberg	23
Alemannische Landnahme in Vorarlberg durch Flüchtlinge	31
Christianisierung im Fränkischen Reich	33
Herzogtum Schwaben und die Welfen	34
Alamannien und Graf Ruthard	36
Churrätien, der Süden von Vorarlberg und die Viktoriden	37
Udalrichinger (alte Ulriche), Grafen am Bodensee	40
Kloster Mererau	44
Die Zeit der Montforter	48
Die Zeit der Habsburger	54
Der Bregenzerwald im Bundesland Vorarlberg	58
Die 50er und 60er Jahre	62
Endogene gesellschaftliche Entwicklung	63
Politischer, wirtschaftlicher und ziviler Zusammenhalt in der Region	67
Auf den Punkt gebracht	70
Wäldar ka nüd jedar sin	71



- Bregenzwaldgebirge
- Bregenzerachthal
- Allgäuer Alpen
- Alberschwende

Die Natur- und Kulturlandschaft im nördlichen Vorarlberg Bregenzerwaldgebirge

Es stellt sich die Frage, ob sich das Siedlungsgebiet der „Wäldar“ eventuell über die Topografie der Landschaft definiert. Das Bregenzerwaldgebirge ist die westlichste Gebirgsgruppe der Ostalpen und bildet mit dem Rheintal die Grenze zu den Westalpen. Die Gebirgsgruppe umfasst auch Teile des Rheintals, des Walgaus und des Großen Walsertals. Andererseits bilden die Bregenzerache selbst und die Subersach die Grenze in nordöstlicher Richtung zu den Allgäuer Alpen. Das bedeutet, dass der heutige Vorderwald im Allgäuergebiet liegt. In südöstlicher Richtung bildet der Argenbach die Grenze und schließt damit Schopernau, Schröcken und Warth aus. Das Bregenzerwaldgebirge ist mit dem Begriff der Regio Bregenzerwald nicht deckungsgleich. Diese umfasst auch Teile der Allgäuer Alpen und des Lechquellengebirges.

Geologisch ist der größte Teil des Bregenzerwaldgebirges dem Helvetikum zuzurechnen. Die harten Kieselkalk- und Schrattenkalk-Gesteine bilden die für das Bregenzerwaldgebirge typischen Felswände (Schuttannenberge, Freschengruppe, Damülser Berge, Winterstaudenkamm). Dem gegenüber stehen die weicheren, mergeligen Drusberg-Schichten, die leicht verwittern und damit einen günstigen Nährboden für Almweiden und Wälder abgeben. Nördlich der Linie Dornbirn Richtung Hittisau, also im Wesentlichen im Bereich der Lorenaberger, besteht der Untergrund aus

Subalpiner Molasse. Typisch für diese Zone ist vor allem die Nagelfluh, aber auch Sandsteine und Mergel.

Die geologische Zusammensetzung ergibt eine landschaftliche Vielfalt, die augenscheinlich und nahezu einzigartig ist. Diese Landschaft in ihrer großen Vielfalt mit den sicheren Hochtallagen hat mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer recht frühen Dauerbesiedelung geführt.

Was die Topografie bzw. die Zugänglichkeit des Gebietes für Menschen betrifft, so kann man sagen, dass das Tal rundum von Bergen geschützt und über natürliche Pässe oder Joche gut erreichbar ist.

Alberschwende selbst bildet die erste Passschwelle bzw. das erste Hochtal in die Gebirgswelt des Bregenzerwaldes. Die höhergelegenen Übergänge sind Buggenegg, Lorenapass, der Losenpass (Bödele), Fluhereck und Fluherhöhe, Furkajoch und Faschinajoch. Da sich während der keltischen und römischen Zeit die herrschende Schicht in Bregenz befand, führte nach einem Aufstieg der Weg über Alberschwende in das heutige Gebiet des Bregenzerwaldes.

Alberschwende liegt im nördlichen Teil des Bregenzerwaldgebirges. Dies kann als erstes Indiz gewertet werden, dass die Alberschwender*innen „Wäldar“ sind, da sie zumindest in dem Gebiet ihren Lebensmittelpunkt gewählt haben.

Das Achtal (Bregenzerachtal)

In historischen Karten ist die Bregenzerach öfter einfach als „Ach“ bezeichnet. Würde man jenes Gebiet als Bregenzerwald betrachten, aus dem das Wasser der Ach zuließt, müssten die Zuflüsse Rotach, Weißbach mit Bolgenach, Subersach sowie Argen- und Mellenbach mitberücksichtigt werden. Das würde zum einen das heute als Vorderwald bezeichnete Gebiet miteinschließen und gleichzeitig die Hanglagen Richtung Rheintal, Walgau und Großes Walsertal ausschließen.

Das **Bregenzerwaldtal** ist topografisch gesehen die trefflichste Definition eines zusammenhängenden Gebietes, das eine gemeinsame Bezeichnung wie die des „Bregenzerwaldes“ verdient. So betrachtet würde Alberschwende zumindest größtenteils dem Bregenzerwald zuzuordnen sein.



Xylographie nach Zeichnung R. Püttner 1893 – landschaftlicher Hinweis auf Waldweidebetrieb im Bregenzerwald.

Historische Landnutzung, Kulturlandschaft (Forst, Viehzucht und Ackerbau)

Wie in der geologischen Beschreibung erwähnt, sind es insbesondere die weichen, mergeligen Drusenschichten der nördlichen Alpen, die leicht verwittern und damit einen günstigen Nährboden für Almweiden und Wälder im Bregenzerwald ergeben. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass diese Gebiete schon sehr früh dauerhaft besiedelt wurden. Wie im Kapitel Jungsteinzeit beschrieben, wurde das gesamte Gebiet durch Viehzucht, Ackerbau und Forstwirtschaft gemischt genutzt. Dieser frühen Nutzung stehen historische Aussagen gegenüber, die von einer „wilden Waldlandschaft“ und von einer ersten Besiedelung um das Jahr 1000 nach Chr. sprechen. Vor dem Hintergrund der natürlichen Bedingungen und jüngerer Pollenforschung ist diese historische Darstellung nicht wirklich haltbar. Das Gebiet wurde mit Sicherheit weit früher besiedelt. Wie fand die Besiedelung statt bzw. wie funktionierte die Rodung? Hier ein paar Gedanken zur Rodung von Wäldern:

Gewaltsame Rodungsmethoden wie Kahlschlag und das Legen von Waldbränden gab es in der Vergangenheit auch im Bregenzerwald, jedoch eine wesentlich umweltfreundlichere und übliche Methode, Waldflächen in Weideflächen zu verwandeln, ist die Haltung von Weidetieren im Wald. Wenn Schweine, Ziegen, Pferde und zum Teil auch Rinder im Wald gehalten werden, verwandelt sich die

Struktur des Waldes innert weniger Jahre völlig. Der Jungwald kann sich nicht halten, in den Lichtungen entwickelt sich eine vielfältige Vegetation, die großen Bäume bieten eine Zeitlang angenehmen Schatten, veralten oder werden von den Menschen als Bau- oder Brennholz genutzt; die freie Fläche erweitert sich somit laufend. Die Waldweide war bis ins 18. Jh. die gängigste Praxis. Erst die Holzknappheit zu Beginn der Industrialisierung hat zum Verbot der Waldweide in Mitteleuropa geführt.

Über Jahrhunderte stand bei der Waldnutzung die Unterstützung der landwirtschaftlichen Haus- und Hofwirtschaft im Vordergrund, denn die noch wenig entwickelte Landwirtschaft war damals auf Walderzeugnisse aller Art (Laub für Streu und Schlafplätze, Weide, Holzprodukte und Schweinefutter (Eicheln, Buchenecker, Pilze usw.) angewiesen. Neben der Futtergewinnung wurde das Aufkommen des Jungwaldes unterbunden und die Hofflächen für den Ackerbau (Getreide und Flachs) laufend erweitert. Viele kulturhistorisch und hinsichtlich des Naturschutzes bedeutsame Landschaften in Europa haben ihre Wurzeln in historischen Waldweidesystemen, so auch der Bregenzerwald. Hier wurden Waldgebiete von Herrschaften für die Jagd, im Besonderen aber von Land- bzw. Dorfgemeinschaften für die Landwirtschaft genutzt.

Die Waldweide ist demnach ein Relikt aus der extensiven Viehhaltung der frühzeitlichen Landwirtschaft, als die Stallhaltung noch nicht Praxis war. Die Rodungsflächen in Dorfnähe wurden als Äcker genutzt und das Vieh in den gemeinschaftlichen Wald (das Waldlehen), die Allmende, getrieben.

Ob der Begriff „Alberschwende“ tatsächlich von „Albert“ und „Schwenden“ abzuleiten ist, ist in dem Zusammenhang zu bezweifeln, denn das Schwenden erfolgte auch in Alberschwende mit großer Wahrscheinlichkeit nicht durch „Albert“, sondern durch Schweine, Ziegen und Pferde der frühen Siedler. Es kann natürlich sein, dass ein gewisser Albert einmal einen größeren Kahlschlag in dem Gebiet gemacht hat.



Waldweide, Gemälde: Museum Biberach, Mahler k.A.

Besiedelung, indigene Bevölkerung Kelten und Räter (6000 bis 15 v. Chr.)

Auf Grund der reichen Nahrungs- und Rohstoffressourcen an den Hanglagen des Alpenrheintals wurden die Flächen schon bald nach dem Gletscherrückzug am Ende der letzten Eiszeit von Menschen genutzt. Kulturell waren die Menschen der Mittel- und Jungsteinzeit an den süddeutschen Raum angebunden, die gute verkehrsgeografische Lage erlaubte aber auch intensive Beziehungen mit Gebieten südlich der Alpen.

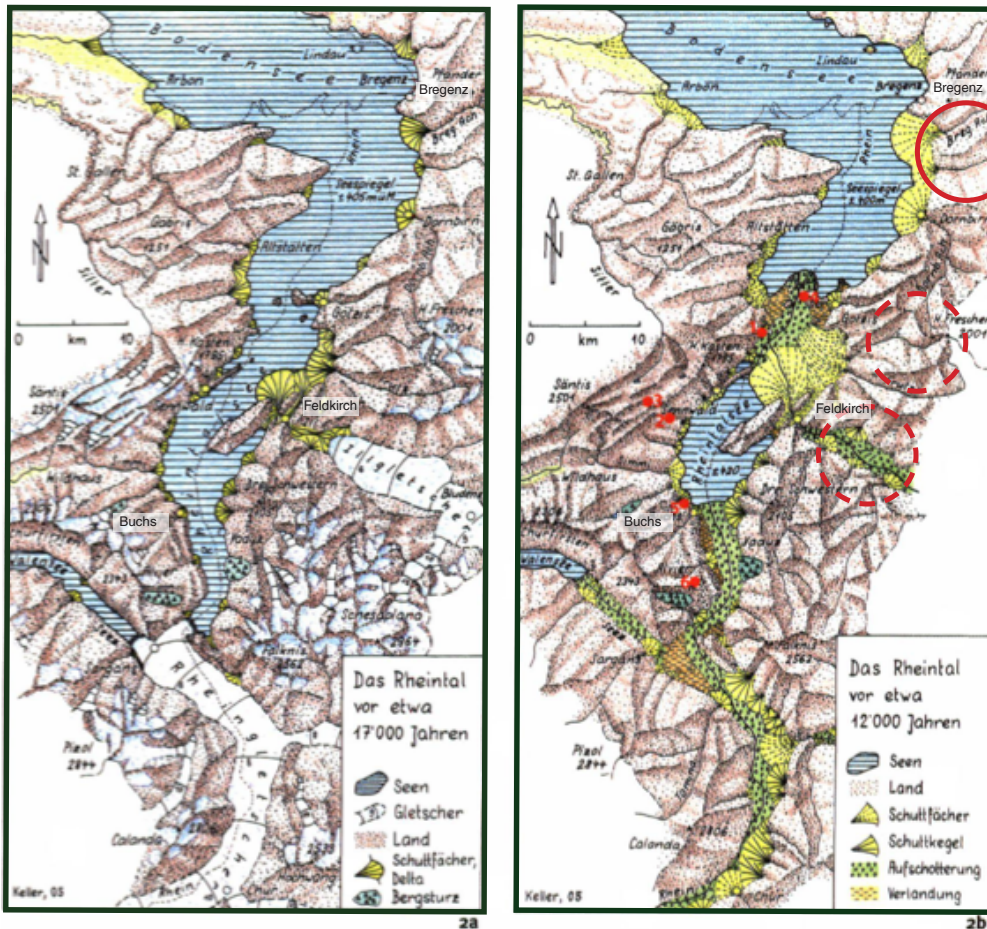
Ab der Jungsteinzeit, beginnend ca. 5000 v. Chr., dürften sich die ersten Menschen an den Hang- bzw. Hügellagen um das Bodenseeufer und entlang des Rheintals angesiedelt haben. In Pollendiagrammen von mitteleuropäischen Seen und Mooren finden sich Anzeichen für einen beginnenden Ackerbau (beispielsweise am Zürichsee) bereits ab ca. 6900 v. Chr. Mit großer Wahrscheinlichkeit brachten Einwanderer aus dem Nahen Osten die neuen Wirtschaftsweisen Ackerbau und Viehhaltung nach Mitteleuropa. An die Stelle der mesolithischen Jäger, Sammler und Fischer treten nun Bauern mit den Nutztieren Rind, Schwein, Schaf, Ziege und zunehmend auch Pferden. Sie bauen primär Emmer und Einkorn an, benutzen gebrannte Tongefäße und verwenden geschliffene Steinwerkzeuge.

Mit Hilfe der Pollenanalyse ist es möglich, prähistorischen Siedlungen zu ermitteln. Die häufigsten Kulturzeiger sind Pollen von Getreide

(Cerealia), Roggen (*Secale*) sowie Edelkastanie (*Castanea sativa*) und Walnuss (*Juglans*). Ihr Auftreten im Pollendiagramm weist auf eine dauerhafte Anwesenheit des Menschen hin. So weist z.B. eine diesbezügliche Analyse um den Kalbelese in Hochkrumbach auf eine dauerhafte Nutzung der Flächen hin. Derartige eisenzeitliche Weidenutzung in dieser Höhenlage ist sowohl aus dem Oberen Inntal bei Serfaus als auch aus dem unmittelbar angrenzenden Kleinen Walsertal bekannt.

Wichtige Einblicke in die regionale Siedlungsgeschichte geben Bodenprofile, die dem Grebauer Moos in Bizau entnommen wurden. Es werden durch Holzkohlepartikel Rodungen schon etwa 800 vor Christus interpretiert und Roggenanbau bereits 450 v. Chr. nachgewiesen. Die Römerzeit wird durch das Auftreten von Getreidepollen, dazu Walnuss und sogar Edelkastanien im Bregenzerwald angezeigt. Im Verlauf des Mittelalters und der frühen Neuzeit nahmen die Kultur- und Weidepflanzen stark zu. Selbst in 1600 Meter Seehöhe wurde schon sehr früh gesiedelt. Bereits 800 v. Chr. betrieben die Menschen in höheren Lagen Ackerbau.

Eine Studie der ETH Zürich aus 2018 untersucht die Besiedelung im Rheintal. Es sind darin vorwiegend die frühzeitlichen Ansiedelungen auf der Schweizer Seite des Rheins (am Ende der letzten Eiszeit) beschrieben, einzelne auch auf Vorarlberger Seite. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass nicht nur auf der Schweizer Seite des Rheins, sondern



ETH-Zürich (2018), Steinhauser-Zimmermann, Regula

eben auch in den nahe gelegenen und vor Supf und Überschwemmungen sicheren höheren Lagen wie jenen im Bregenzerwald gesiedelt wurde. Der Pfänderstock und die mittleren Lagen und Talböden im Bregenzerwald weisen gute Bedingungen (sichere, nahrungsreiche Böden für Viehzucht und Ackerbau) für die damaligen Siedler auf.

Die Grafik oben (2a und 2b) zeigt die Entwicklung des Rheintals mit dem Rückzug des Rheingletschers. Es entstanden zwei Seen (400 und 420 Meter über dem Meer).

Flüsse und Bäche aus den Seitentälern lagerten in den Seebecken Schotter ab. Zwischen dem 9. und 3. Jahrtausend v. Chr. wurde der obere Rheintalersee durch den Bergsturz von Sennwald weitgehend aufgefüllt. Es rutschten ca. 150 Mio. Kubikmeter Material in den See, der damals schon am Verlanden war. Es ergab sich damit eine immense Flutwelle an Wasser und Schlamm um das Seengebiet bzw. im gesamten Rheintal. Beide Rheintalseen verlandeten im Lauf der Jungsteinzeit, waren jedoch für eine Besiedelung nicht geeignet. Die Aufschotterung geht aber immer noch weiter; würde die Internationale Rhein-

regulierung den Rhein bei der Mündung in den Bodensee nicht mit einem Damm gegen Nordwesten ablenken, so würde eine Landbrücke zwischen Fußach und Lindau entstehen. Bregenz läge heute nicht mehr am Bodensee, sondern an einem Teich.

In der Studie wird auch auf die intensive archäologische Erforschung des Kleinwalsertals hingewiesen. Dort wurde während des 7. und 6. Jahrtausens v. Chr. das auf gut sichtbaren Gesteinsbänken vorkommende rote und grüne Radiolarit abgebaut. Das qualitativ hervorragende Steinmaterial scheint im ganzen Bodenseeraum gehandelt worden zu sein. Eine wichtige Wegeverbindung für den Handel der aus dem Bergbau gewonnenen Materialien führt über den Tannberg und natürlich auch durch den heutigen Bregenzerwald. Funde zu Steingeräten weisen auf transalpine Beziehungen hin. War möglicherweise Brigantium ein Umschlagsplatz? Durch den gezielten bergmännischen Abbau von Radiolarit im Kleinwalsertal lässt sich eine sehr frühe Spezialisierung einzelner Menschengruppen fassen, die ein «Versorgungszentrum» aufgebaut haben dürften.

Die Studie kommt zum Schluss, dass die Menschen der Mittel- und Jungsteinzeit kulturell an den süddeutschen Raum angebunden waren und auf Grund der guten verkehrsgeografischen Lage auch intensive Beziehungen mit Gebieten südlich der Alpen pflegten. Die Siedler waren Bauern, die einfachen Ackerbau betrieben, Vieh züchteten und Handel betrieben. Sie arbeiteten mit Rillenhammer, Getreidemühle und Arbeitshammer.

Im Gebiet Bregenzerwald treten Namen und Bezeichnungen auf, die mit ziemlicher Sicherheit vorrömischen Ursprungs sind. Dies betrifft vor allem auf Pässe, Alpen und Berge zu. Dazu zählen u.a.: Lorena, Triesten, Bullersch, Ulfarn, Ifen, Schadona, Kanis, Suttis, Arge. Diese Namen für Übergänge und Hochlagen geben zu erkennen, dass die Nutzung der Berglagen weit vor der Römerzeit und damit v. Chr. einsetzte. Kamen die Siedler etwa über den Furkapass, Faschnajoch, den Schadonapass? Nein, die logischere Variante ist über Süddeutschland, Bodensee und unteres Rheintal. Rodungstätigkeit im größeren Ausmaß kann um 1000 herum vermutet werden, die Gewinnung von Hof- bzw. Hubenflächen durch die Waldweide hat jedoch viel früher eingesetzt. - Gegen eine Besiedlung über das Allgäu sprechen Flur- und Hausnamen.



Rekonstruktion eines keltischen Hofes (Hufe) im slowakischen Havránok, Marek Novotnak



Keltenmuseum Hallein Streitwagen - Darstellung

Die Kelten (Vindeliker)

Wer waren die Siedler um 500 v. Chr.?

Die Römer nannten sie „Kelten“ oder „Gallier“. Bei den Kelten dürfte es sich um mehrere Volksgruppen, die vom Mittelmeer über die Schweiz und von Südost kamen, gehandelt haben, die letztlich eine mittel- und westeuropäische Sprachen- und Siedlungsgemeinschaft gebildet und eine sich ähnelnde materielle und ethnologische Kultur entwickelt haben. Weil die verschiedenen Stämme innerhalb der Volksgruppe vergleichbare Merkmale besaßen, bezeichneten die römischen und griechischen Geschichtsschreiber sie als Kelten. Vermutlich verhielt es sich bei den Römern so ähnlich wie heute bei vielen Europäern, die indigene Völker in Amerika als „Indianer“ bezeichnen und die einzelnen Stämme nicht unterscheiden.

Es wird vermutet, dass die keltische Völkergemeinschaft nicht als Staatsmacht oder Königsreich organisiert war. Sie bestand lediglich als Sprach- und Kulturgruppe und setzte sich aus einer Vielzahl an unabhängigen Volksgruppen zusammen, die sich in Stämme untergliederten, ein Fürstentum bildeten und ein Gebiet beherrschten. Die Stämme ihrerseits bestanden wiederum aus einer Vielzahl an Siedlungsgenossenschaften, die sich weitgehend autonom organisierten und ihre Siedlungen und Weideflächen sowie ihre innere Ordnung selbst bestimmten. Einerseits auf Druck von außen und andererseits zum eigenen Schutz ordneten sich die Siedlungsgenossenschaften einer Herrschaft unter, die sie als

Lehensgeber akzeptierten und mit Warenlieferungen, Leistungen und Soldaten zu bedienen hatten.

Hinweis: Die **Hufe**, in Süddeutschland Hube, in der Schweiz Hubel genannt, bezeichnet sowohl die Hofstelle, das Eigentumsrecht und die Nutzungsrechte an der Allmende, die einem Mitglied der bäuerlichen Gemeinde zustand, als auch die von ihm bewirtschaftete Fläche. Die Hufe oder Hube (lat. *huba*) ist jedoch erst seit der römischen Zeit als wirtschaftliches Landflächenmaß und Grundlage des Besteuerungssystems bekannt, es ist jedoch anzunehmen, dass dieses Flächenmaß bereits in der keltischen Kultur Tradition hatte.

Überlieferungen, die Einblick in den Aufbau der keltischen Herrschaft geben, sind eher dürftig. Aus den Fürstengräbern wie auch aus Julius Caesars Schrift *De Bello Gallico* ist zu schließen, dass die Gesellschaft in lokale und regionale Einheiten gegliedert war, die eine mehr oder weniger stark strukturierte Hierarchie aufwiesen. An der Spitze der Gesellschaft standen herausragende Persönlichkeiten, sogenannte Fürsten, die wohl große Bauvorhaben anordneten, das Heer befehligten und gelegentlich ihre Stellung zu Raubzügen und sonstigen Fehden missbrauchten. Daneben pflegten diese Fürsten weit gespannte Kontakte zu anderen Fürsten und kontrollierten den Fernhandel. Aus einigen Quellen ergibt sich, dass bei manchen Stämmen Ämter und Führungsposi-

tionen nicht vererbt, sondern durch Wahlen vergeben wurden. Durch spätantike Autoren sind mehrere geistige und spirituelle Führer belegt, die den oberen Gesellschaftsschichten entstammten. Diese Personen werden als Druiden bezeichnet, sie bildeten den keltischen Priesterstand. Caesar schrieb: „Den Druiden obliegen die Angelegenheiten des Kultus, sie richten die öffentlichen und privaten Opfer aus und interpretieren die religiösen Vorschriften und stehen in großen Ehren.“ Die Ausbildung zum Druiden dauerte lang; nach Caesar bis zu zwanzig Jahre (synonym verwendet für eine sehr lange Ausbildungsdauer): „Die Druiden nehmen in der Regel nicht am Krieg teil und zahlen keine Steuern.“

Die keltische Silbermünze und Grabfunde belegen den ausgedehnten Handel der Kelten mit allen Völkern des antiken Europas. In die Siedlungszentren (Städte) exportiert wurden Korn, Garne, Harze, Honig, Kühe, Pech, Kienholz, Wachs, Käse, Pferde, Eisen, Zinn, Salz, Leinen, Wolle, Waffen, Werkzeuge, Prunkwagen, Textilien und Schuhe. Importiert wurden vor allem Glas, Wein, Keramik und andere Luxusgüter.

Die späte Hallstattkultur, etwa 650 bis 475 v. Chr., ist berühmt für ihre reich ausgestatteten Prunk- und Fürstengräber, die in Süddeutschland und im Burgund gefunden wurden, sowie für Panzergräber (Männergräber mit vollen Waffenbeigaben) von Ostbayern bis Slowenien. Die Funde zeigen auf, dass die keltischen Eliten in Handelsbeziehung mit den antiken

Völkern (Römer, Griechen, Ägypter usw.) standen. Besonders beliebt waren griechische und etruskische Importwaren. Im 5. JH v. Chr. setzte auf Grund klimatischer Veränderungen eine Wanderungswelle auf dem ganzen Kontinent ein. So begegnet man bei Ausgrabungen der keltischen Kultur nun auch in Nordspanien und Portugal. Keltische Gruppen ließen sich in Oberitalien und der Po-Ebene nieder, von wo aus sie zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. auch die Römer angriffen und die Stadt Rom unter dem Heerführer Brennus vom Keltenstamm der Senonen (wahrscheinlich 387/386 v. Chr.) belagerten. Die Belagerung Roms hinterließ bei der späteren Weltmacht ein langanhaltendes Trauma. Bevor also die Römer in unsere Breiten kamen, waren die Gallier bereits auf „Besuch“ in Rom und hinterließen den Eindruck eines wilden und gewalttätigen Volkes.

Wie aus der Karte zu entnehmen ist, zählen die Länder rund um den Bodensee zum Kerngebiet der Kelten und liegen gleichzeitig an der Grenze zum Gebiet der Etrusker bzw. Räter (sprachlich und kulturell verschiedene Völkerstämme).

Mehrere Jahrhunderte v. Chr. breiteten sich die Kelten in Zentraleuropa aus. Es entwickelte sich in der Zeit so etwas wie eine keltische Hochkultur in Mitteleuropa.

Die Räter (Vennonen)

Vorarlberg selbst befand sich an einer Völkergrenze und wurde von sprachlich und kulturell unterschiedlichen Volksstämmen bewohnt. Die von den Römern später als „Raetia et Vindelicia“ bezeichnete Provinz war von Kelten und Rättern besiedelt. Im Norden das keltische Volk der **Vindeliker** mit dem Stamm der **Brigantiner** und im Süden die rätische Volksgruppe mit dem Stamm der **Vennonen** (einige Autoren betrachten die Volksgruppe als mit den Etruskern, aus Norditalien stammend, verwandt) oder **Caluconen**. In der Provinz sollen aber auch Kelten wie die **Venostes** oder die **Veneter** (indogermanischer Volksstamm, der nicht direkt dem keltischen zugeordnet werden kann) gesiedelt haben. Letztere gaben Venetien den Namen, aber auch der Bodensee wurde zuweilen Lacus Venetus genannt – möglicherweise ein Irrtum der römischen Geschichtsschreiber.

Strabon, ein griechischer Geograf, beschrieb Rätien als armes und überbevölkertes Land. Der Römer Paterculus schrieb um 30.n. Chr.: „Die Räterkriege mussten gegen Stämme geführt werden, die an Volk sehr zahlreich waren“ und weiter: „Zeitweise betrieben die Bergvölker einen beträchtlichen Handel mit den Nachbarn aus der Ebene (Oberitalien). Die Nachbarn boten Korn, dafür gaben sie Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Käse und Honig.“ Ein wichtiges Exportprodukt waren auch die bergtauglichen Kühe, die bei den Römern als Tiere mit hoher Milchleistung bekannt waren. Der Handel

war durch das raue Gebirgsland gehemmt und wurde durch Überfälle der Bewohner selbst gestört. Erst die Römer machten durch die Unterwerfung Rätiens die Passstraßen für den Warenhandel sicherer. Da sich das Land in eine Reihe von untereinander unabhängigen Stämmen gliederte, entlud sich die Spannung zwischen ihnen in Überfällen und Raubritterzügen, die teils auf eigene Faust, teils im Sold fremder Machthaber geführt wurden. Die Schwäche der rätischen Vennonen und deren Kleinstämme war ihr fehlendes Kooperationsgeschick. „Aus Liebe zur Freiheit hatten sich die Räter dem Tod geweiht“, so der Geschichtsschreiber Acro.

Die Karte zeigt eine Grenze zwischen den Teilprovinzen Curiensis und Vindelicia mit Augusta (Augsburg) als Hauptsitz, der genaue Grenzverlauf geht aus den historischen Quellen nicht hervor. Man nimmt an, dass eine Trennung der Volksstämme der **Räter** zu den **Vindelikern** (Kelten) erfolgte. Vindelicas Hauptstadt war Augusta (Augsburg), wobei auch gelegentlich Brigantium (Bregenz) als solche genannt wurde. Jedenfalls bildete Bregenz den Hauptsitz der Brigantiner, einer keltisch-vindelitischen Bevölkerungsgruppe.

Neben der Sammelbezeichnung „Räter“ werden in der antiken Überlieferung aber auch die Namen einzelner Völkerschaften genannt, die als im engeren Bereich der Alpen beheimatet galten. Allerdings stellen sich der modernen Forschung auf Grund ungenauer und widersprüch-

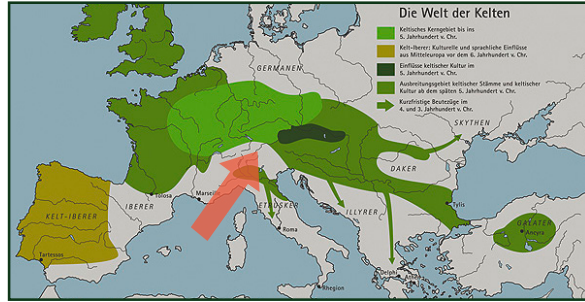
licher Angaben innerhalb der antiken Quellen große Probleme bei der genaueren Lokalisierung. Einigermassen gesichert ist für den nördlichen Bereich des späteren Vorarlberg und die angrenzenden Gegenden des Allgäu die Anwesenheit eines keltischen Volksstammes, der als **Vindeliker** bezeichnet wird. Ihr Hauptort war Brigantium/Bregenz, das einen Siedlungstyp repräsentierte, der von den Römern seit Cäsar als „Oppidum“ bezeichnet wurde. Die Identifikation der südlich angrenzenden Völkerschaften gibt bereits größere Probleme auf. In diesem Zusammenhang werden vor allem zwei Völkerschaften genannt, die für eine Besiedlung des südlichen Vorarlbergs in Frage kommen: die **Vennonen** und die **Caluconen**. Welcher von beiden dabei der Zuspruch zu erteilen ist und wo die exakten Grenzen verliefen, lässt sich allerdings nicht definitiv entscheiden.

Auf Grund der Nähe zu dem keltischen Oppidum „Brigantia“ ist es schlüssig anzunehmen, dass Alberschwende bereits vor der Römerzeit dauerhaft besiedelt war (500 - 300 v. Chr.) und die Menschen Handel in Brigantium betrieben.

Nur, die Kelten und später die Römer kannten noch keine „Wäldar“ und schon gar nicht die Alberschwender!

Wenden wir uns der näheren Umgebung, nämlich Bregenz zu:

Entlang der wichtigsten Handelsstraßen entstand ab Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. eine befestigte städtische Siedlung, ein sogenanntes keltisches Oppidum. Durch jahrzehntelange Ausgrabungen in mehreren Ländern sind heute einige Oppida gut erforscht. Alle Anlagen sind auf einer Anhöhe gelegen, so auch das nach dem Volksstamm der Brigantiner benannte „Brigantium.“ Durch Siedlungsfunde aus der Frühbronzezeit am Fuß des Gebhardsberges lassen sich die ersten menschlichen Ansiedlungen in dieser Region ab 1500 v. Chr. erfassen. Bregenz galt als ein bedeutendes Oppidum mit städtischer Verwaltung bzw. Herrschaftsstrukturen, einem Gemeinwesen und einer Art organisiertem Handwerk und Handel. Ein Oppidum war für das ländliche Umland von großer Bedeutung. Es konnte Handel betrieben werden, und die Waren der Handwerker fanden dort ihren Absatz. Auch die (öffentliche) Verwaltung bzw. die Lehensgeber hatten dort ihren Sitz. Einzelheiten sind für Bregenz aber auch nach jüngsten Funden nicht stichhaltig belegbar. Funde, die einen Bautyp ableiten ließen, fehlen zur Gänze. Das dürfte auch mit der keltischen Bauweise im Zusammenhang stehen.



Kelten und Römer

Was hat das für den Bregenzerwald und insbesondere für Alberschwende zu bedeuten?

Es ist schwer zu glauben, dass das Gebiet mit den sanften Hanglagen und Hochebenen links und rechts der Ache um 1000 n. Chr. noch ein weißer Fleck der Landkarte der Besiedelung war. Obwohl stichhaltige Nachweise fehlen, sprechen Einzelfunde und Pollenanalysen sowie die topografische und geografische Lage gegen diese

Theorie, gerade wenn man bedenkt, dass der Bodenseeraum um 500 vor Christus zum Kerngebiet der keltischen Volksstämme gehörte und auf vergleichbaren Lagen gesiedelt wurde, sich Dorfgemeinschaften bildeten und die römischen Geschichtsschreiber von einem überbevölkerten Bergland in Rätien berichteten. Es ist daran

zu erinnern, dass der Wald in Zeiten vor der Industrialisierung der Landwirtschaft der Hauptlieferant von tierischen Grundnahrungsmitteln für Wild, Rinder, Ziegen, Schafe, Pferde, Schweine war und Rohstoffe wie Laub und Holz für die Siedler lieferte. Man darf daher annehmen, dass Alberschwende und vergleichbare Lagen im Bregenzerwald bereits vor der Zeit um Chr. Geburt besiedelt waren.

Mathias Moosbrugger schreibt zur Siedlungsgeschichte:

Die Erzählungen, wonach der Bregenzerwald von den Missionaren besiedelt bzw. die Erschließung des Gebietes erfolgt sei, ist keine haltbare Theorie. Vielmehr ist das Gebiet bereits zu Zeiten der Römer bewirtschaftet worden, war Dauersiedlungs- und Rückzugsgebiet flüchtiger Menschen.

Auf Grund der geografischen Nähe zu Brigantium dürfte Alberschwende und der heutige so genannte Vorderwald wohl von den Brigantinerinnen dominiert gewesen sein.

Es gibt keinerlei Hinweise, dass der geografische Bregenzerwald in der Zeit der Entstehung von Bregenz als ein zusammenhängendes Stammesgebiet wahrgenommen wurde. Es darf jedoch angenommen werden, dass zur Entstehung eines Oppidums (bedeutende keltische Siedlung) ein lebendiges und besiedeltes Hinterland vorhanden sein musste, sonst hätte sich eine Stadt an einer wichtigen Handelsroute nicht bilden können. Es

muss daher im Einzugsgebiet Siedlungsgenossenschaften gegeben haben, wo Viehzucht, Ackerbau und Handel betrieben wurde, wo es Siedler gab, die auf ihren Huben „Überschüsse“ produzierten und diese auf die Marktplätze brachten. Lt. römischen Geschichtsschreibern sollen die Kelten vorzügliche Handwerker gewesen sein. So wurden Waffen und Streitwagen produziert und den kriegsführenden Parteien, auch den Römern, geliefert. Das Handwerk siedelte sich vermehrt im Ballungsraum an und wurde mit Wolle, Leinen, Hafer und Schmalz, aber auch Saumtieren (Maulesel, gebirgstauglichen Pferde) aus dem ländlichen Umland beliefert.

Nachdem Brigantium für den gesamten Stamm der Brigantiner als zentraler Umschlagplatz diente, bestand mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ein reger Austausch mit den Bewohnern des heutigen Bregenzerwaldes. Die Bewohner des Umlandes hatten Steuern zu zahlen, zur Verteidigung des Landes auch Söldner zu stellen, und das alles noch lange vor Christi Geburt.

Geschichte zur Herrschaft über das Gebiet Vorarlberg

Die Zeit der römischen Herrschaft

Um die Herrscher im Reich abzusichern, sahen sich die Römer gezwungen, die nördlich der Alpen angesiedelten angriffigen Stämme zu unterwerfen. Sie rechneten mit großem Widerstand der rätischen Stämme (Vennonen). Zunächst unterwarfen sie die umliegenden Gebiete der Helveter (Schweiz, Südwestdeutschland) und Noriker (Unterinntal, Slowenien, Österreich, Südbayern), verbündeten diese und sicherten die Nachschubwege ab und nahmen in der Folge die Räter und Brigantiner militärisch in die Zange. Um dies zu ermöglichen, gingen die Römer mit Hilfe helvetischer Söldner gegen die Brigantiner bzw. Videlikener im Norden Vorarlbergs vor, unterwarfen diese und isolierten somit die Räter (Vennonen) vollständig. Dabei gab es auch eine Schlacht auf dem See, bei der die Brigantiner unterlagen.

Die rätischen Stämme der Vennonen wurden in der Folge in blutigen Kämpfen besiegt. Die freiheitsliebenden und wehrhaften Räter bzw. Vennonen erhoben sich todesmutig gegen die Umklammerung, ungeachtet der geringen Chancen auf Befreiung. Anders als bei den Brigantinern blieb der südliche Teil Vorarlbergs unruhig.

Brigantium erhält das römische Stadtrecht. Den römischen Soldaten folgten römische Kolonisten, die Bregenz zu einer typisch römischen Provinzstadt ausbauten.

Die Römer hatten eine andere Kultur mitgebracht, die erst allmählich von der ansässigen Bevölkerung übernommen wurde. So gab es Unterschiede in Bauweise, Sitten, Sprache, Religion oder Recht. Die Römer legten Wert auf den Straßenbau und die militärische Sicherung der Handelswege. Ihre Straßen hielten die Verbindung zu ihrem Mutterland aufrecht. Bregenz wurde ein wichtiger Straßenknotenpunkt mit Poststation. Als tüchtige Kaufleute betrieben die Römer einen regen Handel. Sie tauschten südländische Waren gegen heimische Produkte, brachten römisches Geld in Umlauf. Neue Arten von Kulturpflanzen und Nutztieren wurden eingeführt.

Die Militärregierung arrangierte sich mit der herrschenden Schicht, führte Änderungen am Steuersystem ein, engagierte sich in der Romanisierung der Sprache und baute die Infrastruktur maßgeblich aus. Verwaltungstechnisch setzten sie auf den bestehenden Strukturen der Brigantiner auf. Mit Ausnahme von gewalttätigen Auseinandersetzungen mit einzelnen rätischen Bergbewohnern waren die drei Jahrhunderte als Teil des römischen Weltreichs in unserer Gegend eine friedliche Zeit. Es war eine Epoche wirtschaftlichen Aufschwungs mit einem blühenden Wohlstand.

Die keltische Bevölkerung fand innert kurzer Zeit Gefallen an den Besetzern, mehr noch, man genoss wohl einen Hauch von Luxus. Die einheitliche Amtssprache Latein, der Ausbau



Zeichnung, Römer unterwegs, vobs.at



Brigantium auf der Anhöhe beim Bodensee; vobs.at- Brigantium
Das Bild zeigt eine Rekonstruktion des römischen Brigantium mit Ölrain und Hafen.

von Handelsstraßen und die zunehmend verbreitete Schriftlichkeit trugen wesentlich zum Wohlstand und zur Friedenskultur bei. Nun verschickten sogar Privatpersonen ihre Briefe oder formulierten Wünsche an die Götter. Die Baukultur legte immens zu, rauchfreie Heizungen, Badeanlagen und Abwasserleitungen verbesserten den Wohnkomfort in der Stadt.

Von diesem Wohlstand profitierte mit Sicherheit auch das Umland von Brigantium und damit auch die heutigen „Wälder“.

Im Jahr 259 n. Chr. wurde die Stadt Brigantium von den Alemannen zerstört und von der dortigen Bevölkerung mit römischer Hilfe wieder aufgebaut. Dieses Ereignis markiert den Beginn der Einwanderung der Alemannen.

Das Römische Reich unter dem Druck der Germanen/ Alemannen

Mit dem Einsetzen von Einfällen germanischer Stämme in die nordalpinen Provinzen des Römischen Reiches ab Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. verdrängten germanische Einflüsse östlich des Rheins und südlich der Donau (Bodenseeraum) mehr und mehr die gallorömische Kultur. Diese ging zunehmend in der Kultur der von Norden vorrückenden Germanenstämme auf.

259 n. Chr. durchbrachen die Alemannen den Limes (Außengrenze des Römischen Reiches) endgültig und überschwemmten die römischen Provinzen Rätien und Helvetien. Unter schwerster Verwüstung drängten die Krieger bis Mailand vor. Brigantium, die schöne Stadt auf dem Ölrain, wurde geplündert und verbrannt wie viele andere Siedlungen des Landes. Die Alemannen waren zu dieser Zeit nicht auf Ackerland und Niederlassung aus, der Gewinn wertvoller Beute und Menschenraub waren ihr Hauptziel. Sie holten zu Tausenden Knechte und Mägde für Haus und Feld (wie heute die Taliban in Afghanistan). Die Bewohner unseres Landes verließen ihre Siedlungen, flüchteten in abgelegene Schlupfwinkel, verschanzten sich notdürftig in der Höhe.

Mit einiger Sicherheit flüchteten viele Menschen in die Waldungen des Aichtales, des heutigen Bregenzerwaldes.

Nach 20 Jahren dauernder Unruhen konnten die Römer die Verteidigungslinie im Jahr 282 wieder schließen, allerdings zum Preis großer Landverluste in Gallien. Die neue Grenze verlief nun vom Bodensee ab Langenargen bis zur Iller entlang der zwischenzeitlich unsicheren Römerstraße nach Kempten Richtung Augsburg. Die Bevölkerung von Bregenz baute die Stadt mit römischer Hilfe wieder auf und befestigte die heutige Oberstadt von Bregenz.

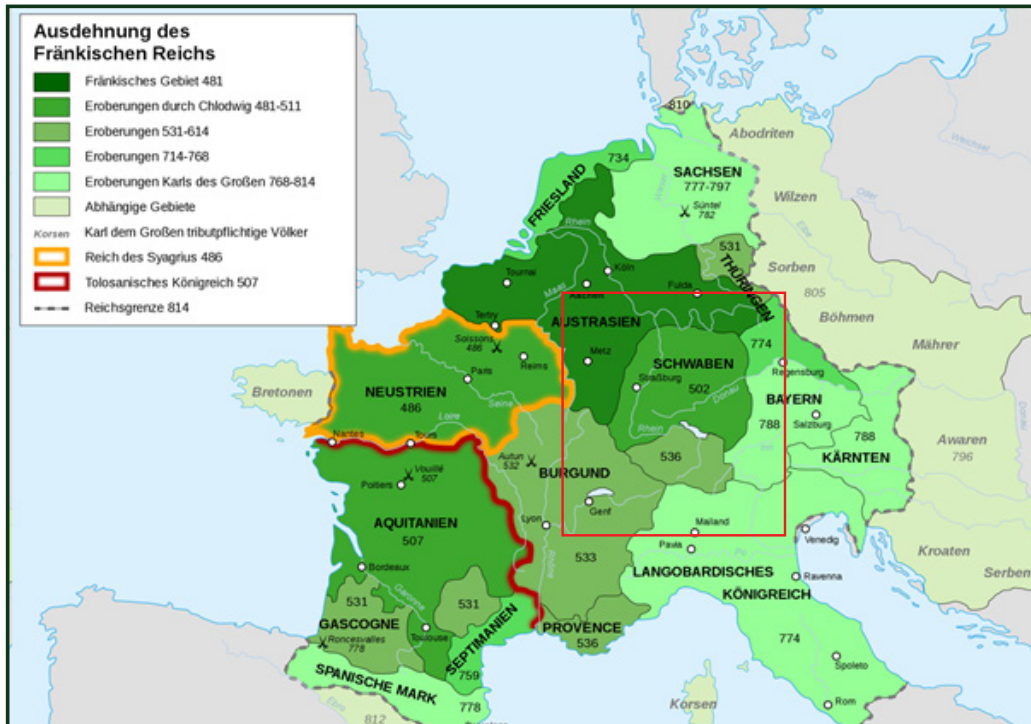
Die Hauptlast der Verteidigung trugen nicht mehr die Römer, vielmehr waren es die wehrhaften und ansässig gewordenen Stammesverbände und die römischen Legionen aus Burgund, die als Verbündete (foederati) den Grenzschutz gegen die Alemannen übernahmen. In den Folgejahren kehrte unter römischer Herrschaft wieder eine gewisse Ruhe und Normalität ein, dennoch erfolgten trotz Ausbau der römischen Verteidigungsanlagen immer wieder verwüstende Einfälle der Alemannen.

Über die Volkgruppe der Alemannen/Schwaben

Bei den Alemannen handelt es sich um eine germanische Bevölkerungsgruppe, die sich ursprünglich im heutigen Baden-Württemberg niedergelassen hatte und sich von dort aus in die Nachbarländer ausbreitete. Der römische Historiker A. Quadratus beschreibt sie als ein „in kriegerischen Unternehmungen neu entstandener Stamm“, der „sich deshalb Alamannen nannte, weil er die alten Stammesverbindungen sprengte und jedem, der teilnehmen wollte, offenstand.“ Der Name deutet auf „zusammengelauene und vermischte Menschen“ hin. Die Entstehung der Alemannen wäre damit etwa als ein Zusammenwachsen von Gefolgschaft, Familiengruppen und einzelnen Menschen verschiedener Herkunft zu verstehen, vergleichbar mit Zusammenschlüssen von Gruppen, wie es sie heute im Nahen Osten gibt.

Eine einheitliche Stammesführung der frühen Alemannen ist nicht erkennbar. Stattdessen werden in den römischen Quellen des 3. bis 5. Jahrhunderts gelegentlich alemannische Teilstämme genannt, die ihrerseits eigene Könige hatten. Bis um 500 wurden Alemannen und Sueben unterschieden, ab dem 6. Jahrhundert werden die beiden Namen dagegen ausdrücklich als gleichbedeutend überliefert. Der Suebenname setzte sich allerdings durch, als das Siedlungsgebiet der Alemannen, das bis dahin als Alamannia hieß, zum Herzogtum Schwaben wurde. In Alemannien bildeten sich früh aus vielen kleinen Gaukönigen größere

Herrschaftsgüter, die durch die jeweils mächtigsten und wohl auch verwandten Adelsgeschlechter regiert wurden. Selten oder nie war nur ein einzelner Herzog für das gesamte Herzogtum Alemannien zuständig.



Alemannen, Fluchtbewegungen

Die steigende Macht der Franken und Vertreibung der Alemannen

Die Franken waren einer der germanischen Großstämme. Sie formierten sich im 3. Jahrhundert im Umfeld des von den Römern besetzten Teiles Germaniens durch Bündnisse mehrerer Kleinstämme. Fränkische Krieger dienten zuvor dem römischen Kaiser im 4. und 5. Jahrhundert als foederati (unterstützende Legionen der Römer), zumindest bis zu dem Zeitpunkt, wo der gotische König Theoderich 495 die Herrschaft über das Weströmische Reich übernahm. Es entwickelte sich eine Rivalität mit dem neuen Herrscher in Rom.

Der merowingische Frankenkönig Chlodwig I. vereinigte in den Jahren zuvor (481) erstmals die Teilverbände der Salfranken und Rheinfranken und gründete das fränkische Reich (Austrasien). Die fränkischen Könige, die in der Vergangenheit Führungspositionen im römischen Heer innehatten, konnten in den gallischen Provinzen auf die von Gallo-Römern getragenen lokalen und regionalen Verwaltungsstrukturen zurückgreifen. Sie organisierten gezielt Einwanderungen fränkischer Familien in das benachbarte Reich der Alemannen, die, gefördert durch die Frankenkönige, wahrscheinlich mehr und mehr die Oberschicht bildeten. Es schien beabsichtigt, die einheimische Bevölkerung nur zu überlagern, nicht jedoch zu verdrängen. Dies scheint vielfach gelungen zu sein, weniger bei den wehrhaften Stämmen und den Fürsten der Alemannen. So wurde mit Gewalt

und Zerstörung Nachdruck verliehen und damit eine große Flüchtlingswelle ausgelöst. Die Heere der Franken stießen mit ihren Verwüstungen bis an die Ufer des Bodensees vor.

Der in Rom herrschende ostgotische Theoderich sah sich auf Grund der sich anbahnenden Machtverschiebungen gezwungen, die flüchtigen Alemannen in der angrenzenden Provinz Rätien im Rheingau wohlwollend aufzunehmen und Raum zur Ansiedelung zu schaffen. Damit gelang es Theoderich, jedenfalls vorübergehend, die „Ruhe“ im Zerfall des Weströmischen Reiches zu erhalten; der Zerfall des römischen Zentralapparates war jedoch durch die Machtansprüche der Franken vorprogrammiert.



Alemannische Landnahme in Vorarlberg durch Flüchtlinge (500)

Die gallischen Provinzen unter der Herrschaft des Gotenkönigs Theoderich konnten den Machtausbau der Franken innerhalb des römischen Galliens nicht verhindern und die gewaltsam vertriebenen Alemannen nicht schützen. Er gebot der fränkischen Expansion zunächst insofern Einhalt, indem er die südlichen Teile Alemanniens (Argengau, Rheingau, Thurgau und Churrätien) unter ostgotisches Protektorat stellte und Flüchtlinge der besiegten Alemannen unter seinen Schutz nahm. Die alemannischen Flüchtlinge drangen zuvor mit ihren Familien, Fahrnissen, Haustieren und Waffen in die Nachbarprovinz Rätien ein, wo die mittlerweile romanisierten keltischen Brigantiner und rätischen Vennonen lebten. Die vor den Gräueltaten der Franken flüchtenden Alemannen zogen vermutlich am nördlichen und südlichen Bodenseeufer entlang in den Rheingau, Alpengau (Unteres Rheintal und heutige Bregenzerwald), wo sie eine Bleibe fanden.

Die römische Provinzverwaltung bemühte sich auf Anweisung aus Rom die Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen Existenzmöglichkeiten, also Siedlungsland zu bieten. Es ist anzunehmen, dass Siedlungsmöglichkeiten gesucht wurden, die außerhalb von Brigantium gelegen waren und teilweise noch urbar gemacht werden konnten. So bot sich das Rheinvorland und der Bregenzerwald an.

Die Alemannen gründeten Markgenossenschaften und brachten die deutsche Sprache und deutsches Brauchtum mit. Namen wie Blum, Bösch, Brändle, Deuring, Kiene oder Nagel erinnern an diese Zeit.

Vom heutigen Allgäu kommend, strömten die Alemannen auf der Flucht vor den rivalisierenden Herrschaften im eigenen Land und den fränkischen Invasoren auch in das Gebiet des Bregenzerwaldes. Namen wie Vögel, Fink, Gmeiner, Steurer, Dorner, Kohler, Moosbrugger, Natter, Greber, Felder erinnern an die Flüchtlinge bzw. die alemannischen Siedler des Bregenzerwaldes, der zu dieser Zeit mit keltischen, gallorömischen und rätischen Bevölkerungsgruppen besiedelt war. Der Bregenzerwald wird zum Schmelztiegel verschiedener Bevölkerungsgruppen.

Aber schon bald (537) nach dem Tod von Theoderich überließ der Ostgotenkönig Witichis dem Frankenkönig Theudebert I. unter anderem Churrätien und das Protektorat über „die Alamannen und andere benachbarte Stämme“, um sich die Unterstützung der Merowinger zu erkaufen. Damit befanden sich alle Alemannen und Räter unter fränkischer Herrschaft.

Die Ausdehnung des Fränkischen Reichs

Das Fränkische Reich oder Frankenreich, das zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert bestand und sich im Wesentlichen aus dem römischen Gallien und angrenzenden rechtsrheinisch-germanischen Siedlungsgebieten gebildet hatte, war der bedeutendste Nachfolgestaat des Weströmischen Reiches und die historisch wichtigste Reichsbildung in Europa seit der Antike.

Nach und nach eroberten die Franken die ehemaligen Provinzen des Römischen Reiches mit den Mitteln der Gewalt, der Umstrukturierung von Gebieten und einer intensiv geförderten Christianisierung. Die Bischöfe und Äbte der Klöster entstammten den Fürstenfamilien. Sie erhielten umfassende Lehensrechte, Besitzungen und bildeten somit auch eine weltliche Macht.

Im Zuge der Entwicklung des Reiches gab es zwar immer wieder Auseinandersetzungen zwischen den Fürstenhäusern. Die Dynastien der Merowinger und der Karolinger konnten jedoch in drei Jahrhunderten die Oberhand behalten und das Land zu einer Großmacht führen, die weite Teile West-, Mittel- und Südeuropas beherrschte. Als Hausmeier (Beamte) der merowingischen Könige übten die **Karolinger** bereits seit dem späten 7. Jahrhundert die tatsächliche politische Macht aus, bevor sie im Jahr 751 selbst die Königswürde übernahmen. Den Höhepunkt seiner Macht und Ausdehnung erreichte das Frankenreich unter der Herrschaft **Karls des Großen** (768 – 814 – das Reich der Karolinger).

Sein Sohn Ludwig I., Nachfolger Karls des Großen, genannt Ludwig der Fromme, war bis 840 König der Franken und führte dessen Reformpolitik zunächst erfolgreich weiter. In Auseinandersetzungen mit seinen eigenen Söhnen gelang es Ludwig jedoch nicht, ein überlebensfähiges fränkisches Großreich zu halten, im Vertrag von Verdun (843) wurde das Land auf die Söhne aufgeteilt. **Lothar** als ältester erhielt die Kaiserwürde sowie das später als Mittelreich bezeichnete Lotharii Regnum, das sich von der Nordsee bis nach Italien erstreckte; **Karl** der Kahle bekam das Westfrankenreich, aus dem später Frankreich hervorgehen sollte; **Ludwig** der Deutsche erhielt das Ostfrankenreich mit den Herzogtümern Sachsen, Thüringen, Ostfranken Nordgau, Alamannien (später Herzogtum Schwaben), Bayern Ostmark, aus dem später das Heilige Römische Reich hervorging.

Christianisierung im Fränkischen Reich

Zwischen 610 und 612 wirkten die irischen Missionare Gallus und Kolumban in Vorarlberg und bekehrten die Bevölkerung zum Christentum. Im Jahr 719 wurde das Kloster St. Gallen gegründet, das auch für die Seelsorge in Vorarlberg zuständig war und das Land über Jahrhunderte prägte. In dieser Zeit geriet Vorarlberg auch unter die Herrschaft der Franken und wurde 843 Teil des Ostfränkischen Reiches.

Die Christianisierung nach den ersten Jahrhunderten der Missionierung durch Mönche und Prediger war später häufig auch eine Machtfrage. Um weitere Verfolgungen zu vermeiden, waren unterlegene Gruppen gut beraten sich taufen zu lassen. Weltliche und göttliche Macht gingen, wie bei Karl dem Großen (Frankenkönig, 768–814, Karolinger) oft Hand in Hand.

Es wurde aber auch mit unbändiger Gewalt vorgegangen: Der Reichenauer Wetti (Mönch) erzählt: vierzig Jahre nach dem Tod des heiligen Gallus (680) habe ein Heeresführer namens Otwin (720) mit einem großen Heer, von Grausamkeit erfüllt, einen Teil des Thurgaus verwüstet, Konstanz und Arbon verbrannt, Männer erschlagen, Frauen und Kinder gefangen, unzähliges Vieh und Feldfrüchte vernichtet (720). Offensichtlich gingen die alemannischen Angreifer mit besonderer Wut auf die noch verbliebenen römischen Siedler vor, ein Volksvernichtungswahn, wie das später aus den Kreuzzügen (Feld-

züge gegen nicht christianisierte Völker) geschah und heute im Islam passiert.

Die herrschende Schicht war nach Karl dem Großen weitgehend christianisiert. Um die Christianisierung in der Bevölkerung durchzusetzen, entwickelte sich eine progressive Lehensgabe durch die Fürsten und Grafen an Kirchengemeinden und Klöster. Dieses fürstliche Mäzenatentum war ein entscheidender Multiplikator für die Christianisierung in Europa. In den folgenden Jahrhunderten unterstützten die Fürsten massiv den Ausbau von Klöstern und Kircheneinrichtungen. Die kirchlichen Würdenträger stammten oft aus den Fürstengeschlechtern, die, mit ihren großzügigen Lehensgaben ausgestattet, die Macht ihrer Dynastie absicherten bzw. ausweiteten.

Die Bistumsgrenze zwischen Konstanz und Chur verlief bereits im Frühmittelalter auch entlang der Kultur- und Sprachgrenze, also zwischen dem alemannisch und dem rätoromanisch geprägten Gebiet.

Herzogtum Schwaben und die Welfen (6. - 10. Jh.), der Norden Vorarlbergs

Alamannien, später Teil des Herzogtums Schwaben, wurde durch seinen autonomen Status im Frankenreich bis 746 als Herzogtum der Alamannen geführt. Es lag im Gebiet südlich des Hochrheins und im Bodenseegebiet. Die Herzöge stammten verschiedentlich noch aus vornehmen alemannischen Familien und standen nicht immer in Konkurrenz zu fränkischen Adligen. So gründete zum Beispiel ein alemannischer Herzog zusammen mit dem fränkischen Hausmeier das Kloster Reichenau.

Die fast autonomen Herzöge versuchten jedoch oft, sich aus der Abhängigkeit vom fränkischen König zu lösen. So zog dieser auch wiederholt gegen aufständische alemannische Herzöge ins Feld. Im sogenannten Blutgericht zu Cannstatt 746 wurde der Widerstand endgültig gebrochen und der aufständische Hochadel hingerichtet: Das Herzogtum Alamannien wurde aufgehoben und direkt von den Franken beherrscht. Fränkische Kommissäre übernahmen die Verwaltung. Die Gebiete werden neu gegliedert und die fränkischen Beamten als Grafen eingesetzt. Dabei handelte es sich um Verwandte und dem König nahe stehende Familien. Das führte zu gewaltigen Umwälzungen im alemannischen Teil Vorarlbergs. Die Gebiete (heute würde man sie „Regios“ nennen) um den Bodensee waren: Thurgau, Rheingau, Alpengau (Allgäu), Argengau, Linzgau, Hegau und Albgau (Schwarzwald).

Der Rheingau im Süden von Alamannien grenzt südlich von Dornbirn an

das churrätische Gebiet Unterrätien. Die Grenze zwischen dem alamannischen Alpengau und dem churrätischen Gebiet Unterrätien geht aus den Karten und Beschreibungen nicht eindeutig hervor. Unterrätien dürfte nördlich mindestens bis zum Tannberg gereicht und sicherlich Einfluss auf die Entwicklung im Hinterwald genommen haben.

Die Herrschaft über Vorarlberg war damit in zwei Gebiete, nämlich in Alamannien und Churrätien geteilt. Der nicht genau definierte Grenzverlauf entspricht der früheren Volkskulturgrenze zwischen Kelten und Rätern. Die Gebiete wurden weiter in Verwaltungsgebiete untergliedert. Für die späteren Herrscher über Vorarlberg sind die Gaue Argengau, Rheingau, Alpengau und Unterrätien relevant.

Sind die „schwäbischen Wälder“ nun Alemannen oder Räter? Die Frage bleibt weiterhin offen.

Der Rheingau gliederte sich spätestens im 9. Jh. in Markgemeinschaften (Genossenschaft, Agrargemeinschaft) wie Lauterach-Wolfurt-Hard, Dornbirn-Hatlerdorf, Höchst- St. Margrethen. In den Statuten der genossenschaftlich organisierten Dorf- bzw. Markgenossenschaften sind Weiderechte, Ackerflächen, Holzschlägerungen, Schweinemast, Wegerechte, Wassernutzungen und vieles mehr geregelt. Die Rechte bzw. Mitglieder

beschränkten sich auf die Inhaber von rechtmäßig erhaltenen Huben bzw. Hofstätten. Zu der Zeit ist weder vom Hinterwald noch von der Bregenzerach die Rede, es ist jedoch anzunehmen, dass im Einzugsgebiet einer herrschaftlichen Niederlassung wie jener von Bregenz ebenfalls Markgenossenschaften vorhanden waren, die die Nutzung der gemeinschaftlichen Flächen regelten.



Alamannien und Graf Ruthard (8. Jh.)

Einer der bedeutendsten Machthaber der Gaue im Süden von Alamannien war Graf Ruthard. Ihm werden der Argengau, der Alpengau und der Rheingau zugerechnet. Ruthard stand in befreundeter Verbindung mit dem fränkischen Königshaus. Er gilt als Stammvater des Welfengeschlechts. Es wird angenommen, dass Graf Ruthard in Bregenz ansässig wurde und von hier aus die Gaue verwaltete. Er setzte damit auf einen strategischen Punkt, wo die Wegeverbindungen von Nord nach Süd, aber auch von West zur Iller verliefen.

Im benachbarten Thurgau herrschte Graf Warin. Zusammen mit ihm ließ Ruthard den Klostergründer von St. Gallen gefangen nehmen, und beide nahmen Klostergründe als ihr „Geschenk“. Auslöser dieser Aktion waren Spannungen zwischen dem Kloster und dem Bischof von Konstanz, der St. Gallen seinem Bistum unterstellen wollte. An diesem Beispiel wird deutlich, wie die weltliche und kirchliche Macht bei den alemannischen Herrschern vereint wurde. Im Übrigen gründete Ruthard 748/749 mehrere Klöster, so das Kloster Arnulfsau, Gengenbach und Schuttern und trieb so die Christianisierung voran.

Hinweis: Graf Warin von Thurgau war neben Ruthard einer jener Grafen, der in Alemannien die fränkische Herrschaft als „Administratores Alamanniae“ festigte und die fränkische Grafchaftsverfassung und das Fiskalgut organisierte. Graf Warin war dabei vor allem südlich des Boden-

sees aktiv, während Ruthard eher nördlich des Sees arbeitete. Ab der Thronbesteigung Karls des Großen ging sein Einfluss und jener von Ruthard zurück, ohne dass man von einem Sturz sprechen kann.

Es stellt sich die Frage, ob die Grafen von Thurgau oder jene von Argengau Einfluss auf den Rheingau genommen haben. Ruthard und Warin haben in Vorarlberg jedenfalls Spuren hinterlassen. Nachfolger aus dem Welfengeschlecht (Ruthard) sind die Udalrichinger (älteren Ulriche), die für unser Gebiet von besonderer Bedeutung waren. Die Udalrichinger zählen zu den fünf bedeutendsten Familien des Alamannenlandes. Neben ihnen sind die Hunfride, Bertholde, Welfen und Unruochinger zu nennen.

Aus historischen Karten ist zu entnehmen, dass Alberschwende samt Mittel- und Vorderwald dem Rheingau zugerechnet wurde, der Hinterwald dem Alpengau. Andere Karten wiederum gehen davon aus, dass Bregenz mit dem gesamten Gebiet Hofsteig (Lauterach, Wolfurt, Schwarzach und Alberschwende) und dem heutigen Vorderwald zum Verwaltungsgebiet des Argengaus gehörte. Graf Ruthard herrschte über alle drei Gebiete, eine klare Abgrenzung scheint nicht erwiesen zu sein. Zudem ist nicht klar, ob der Hinterwald nicht doch bis ins 10. Jh. unter churrätischer Verwaltung stand. Es gibt gewisse Hinweise, dass der Hinterwald zu Unterrätien mit dem Hauptort Vinomna (Rankweil) gehörte.

Churrätien, der Süden von Vorarlberg und die Viktoriden (6. - 9. Jh.)

Der Zerfall des Römischen Reiches und die inneren Zerwürfnisse zwischen den Fürstengeschlechtern im Fränkischen Reich eröffneten im fernen Bergland Rätiens gewisse Freiheiten. Angeführt von einer vom fränkischen Kaiser eingesetzten Herrscherfamilie, den sogenannten Viktoriden (Nachfolger eines rätischen Adeligen), die nun die höchsten Ämter des rätischen Staates (ehem. Provinz Rätia prima - Churrätien), und zwar des weltlichen Herrschers (Präses) und des Bischofs beinahe ohne Unterbrechung über mehrere Generationen innehatte. Benannt sind sie nach dem in der Familie oft vorkommenden Namen Viktor. Sie stützten ihre Macht auf die freien Vasallenkrieger und Hofbeamten, denen sie Land und Einkünfte als Lehen gaben. Sie entwickelten Rätien zu einem modernen und kompakten Staat mit einer eigenen Rechtsordnung, die von Gerichtsorganen von Amtswegen kompromisslos, auch durch Anwendung der Todesstrafe, gesichert wurde. Die Räter bejahten die legale Macht des Staates, waren aber nicht Sklaven, sondern konnten sich als dessen freie Bürger fühlen.

Das Staatsrecht unterschied sich gravierend von dem der Schutzmacht der Franken bzw. der fränkischen Gebiete. So zum Beispiel war das Alamannen-Volk in Knechte (Unfreie), Freigelassene (Unfreie), Gemeinfreie, Mittelfreie, Adelige und Geistliche eingeteilt. Das Volk stand vielfach in Knechtschaft zum weltlichen und

kirchlichen Adel. Es gab Stammesversammlungen, wo Beschlüsse durch Volk und Herzog gefällt wurden, von einer Mitsprache durch das Volk war jedoch keine Rede.

Ganz anders in Churrätien. Dort gab es nur Freie, Grundhörige und Knechte, die kompakte Hauptmasse bildeten die Freien. Rechtlich waren alle gleich, und kein Adel herrschte über das Volk. Der Geistliche lebte ebenbürtig im Recht der Freien Bürger.

Zwischen den Alemannen und den Rättern bestand damit in der Vorherrschaft des Adels ein gravierender Unterschied.

Ein weiterer Unterschied ergab sich aus dem Aufsichtsrecht über Kirchen, Klöster und Kirchengut. In Churrätien war dies, entsprechend dem römischen Kirchenrecht, der Bischof, welcher vom Klerus und vom Volk gewählt wird. Im Alamannenland herrschte das Eigenkirchenrecht: Der adelige Kirchenstifter bestimmte über die Güter und auch über die Bestellung des kirchlichen Führungspersonals.

Von einer politischen Beteiligung durch das Volk, von Abgesandten beim Kaiser, von Wahlen sprechen nur Dokumente aus Churrätien. Die Form des Mitwirkens wird zwar nirgends erwähnt, setzt jedoch eine Gliederung in Gerichtsgebiete, Markgenossenschaften oder Ortsgemeinden voraus.

Über die Grenzziehung zu Churrätien gibt es keine verlässlichen Angaben. Laut der beiliegenden Darstellung verlief die Grenze südlich von Dornbirn über das Firstgebiet Richtung Tannberg.

Es ist denkbar, dass die churrätische Herrschaft im 8. Jh. die Grundlagen für Gerichtsbezirke und deren Rechtsordnung geschaffen und Vorbild für den Hinterwald waren.

Die Kernfrage, die sich im Themenbereich stellt, lautet: Stand das Gebiet des heutigen Hinterwaldes damals mehr unter churrätischem oder alemannischem Einfluss? Wo verlief die Grenze zwischen Unter- rätien und dem alemannischen Rhein-, Argen- und Alpengau? – Zu dieser Frage sind keine Forschungsergebnisse verfügbar.

Fest steht, dass Alberschwende bzw. der Bregenzerwald direkt im Grenzgebiet von zwei unterschiedlichen Staatssystemen lag und die Bürger deren Vor- und Nachteile hautnah erfahren konnten.

Rankweil, Sitz der Machthaber von Rätien - Hunfridinger (9. -10. Jh.)

Kaiser Karl I. missfiel die unterschiedliche Rechtslage und womöglich die Macht der Viktoriden. Er erließ 807 für Rätien die fränkische Grafschaftsverfassung. Es kommt zur Teilung von bischöflichem und gräflichem Besitz. Nach dem Erlöschen bzw. dem Verdrängen der Linie der Viktoriden setzte König Karl der Große Graf Hunfrid aus Burchard (daher alternativ Burchardinger genannt) zum Regenten über Churrätien ein. Es wird berichtet, dass Hunfrid als Graf der Räter in Feldkirch-Altenstadt seinen Herrschaftssitz bzw. Gerichtssitz nahm.

Die Art und Weise, wie das Königsgut in Churrätien verwaltet wurde, unterschied sich in den Folgejahren jedoch nach wie vor von jener der übrigen Gebiete des fränkischen Königsreiches. Das eher gebirgige Land am Südrand des Reiches erschien, abgesehen von den Passübergängen in den Süden, weniger wert zu sein. So wurde es großzügig für Lehensgaben genutzt. Davon profitierten vorwiegend die Klöster, die so zu umfangreichen Besitzungen kamen. So auch im vorarlbergischen südlichen Teil. In dem Zusammenhang taucht der Name Folcwin auf. Er war Hunfrids Minister für das Vorarlberger Oberland. Zusammen mit seinem Minister war Graf Hunfrid auch Gönner der Klöster St.Gallen und Reichenau.

Es wird vermutet, dass Folcwin seine Amtsposition auch für die eigene Bereicherung nutzte. So gelang es

ihm an Güter heranzukommen, die er später zum Teil als Spender „großzügig“ weitergab und so zu Ehren kam.

Inwieweit Folcwin als Herrscher des Oberlandes (806 - 821) Einfluss auf den Hinterwald nahm, ist auf Grund fehlender Informationen über die Grenzziehung zwischen Churrätien und dem Gebiet der Alemannen unklar. Die Annahme, dass der Hinterwald unter churrätischem Einfluss stand, ist nicht abwegig, zumal der Hinterwald ausgehend von Rankweil gut über den Furkpass erreichbar war.

Nach dem Tod Graf Hunfrids (824) setzte der Kaiser Graf Ruopert ein, der mit Gewalt den Rückhalt erzwingen wollte. Er verunglückte bei Streitigkeiten. Graf Adalbert II. übernahm in der Folge als Graf in Thurgau und Rätien die Geschäfte. Ihm folgte Burchard II.

Udalrichinger (alte Ulriche), Grafen am Bodensee (8. - 11. Jh.)

Die Udalrichinger, auch Ulriche genannt, waren ein fränkisch-alemanisches Adelsgeschlecht mit Sitz in Bregenz und Winterthur, das vom 8. bis zum 11. Jahrhundert existierte. Namensgeber war Graf Udalrich I., Sohn des Gerold von Anglachgau und Bruder der Hildegard, der Ehefrau Karls des Großen, König des Frankenreiches. Die Ulriche (Brüder und Onkel der Königin Hildegard), gehörten zum Reichsadel, waren seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts im Bodenseegebiet begütert und gewannen dort großen Einfluss. Sie besaßen Grafschaften in Alpgau, Breisgau, Thurgau, Linzgau, Argengau und Hegau.

Ihre Rivalen in Sachen Einfluss im Fränkischen Reich waren die Hunfridinger, die in Rätien herrschten. Der Versuch der Udalrichinger, deren Gebiet zu erobern, scheiterte trotz königlicher Billigung. Durch das gute Verhältnis zum fränkischen Königshaus der Karolinger dehnten sie ihre Herrschaft auf Pannonien, den Klettgau, den Nibelgau und den Rheingau aus. Ein Petershauser Mönch schrieb: „Die aus Frankreich kommenden Ulriche hätten von ihrem Onkel, dem Kaiser in Alamannien, sehr viele günstig gelegene Orte zum Wohnen erhalten. So gab er ihnen Bodman und Bregenz, Überlingen und Buchhorn, Aahausen und Thüringen, sowie Heistergau, Winterthur mit aller Zubehör und in Churrätien Misox und vieles mehr.“ Anzumerken

ist, dass in diesen Gebieten das Adelsgeschlecht der Udalrichinger zwar große eigene Besitzungen hatte, jedoch größere Teile der Länder in direktem Besitz des Reiches, also des Kaisers waren, die von den Grafen verwaltet wurden.

Die Udalrichinger waren an der Gründung vieler Klöster beteiligt. 802 z.B. schenkten sie als Grafen von Argengau Hohenweiler und Gwiggen an das Kloster St.Gallen.

Ab der Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen und dessen zweiter Ehe mit der Welfin Judith gewann das Geschlecht der Welfen zunehmend an Einfluss und verdrängte die Ulriche aus ihren kaiserlichen Verwaltungsgebieten.

Nach Kaiser Ludwig dem Frommen kam es im Teilungsvertrag von Verdun 843 zur Aufteilung des Kaiserreiches. Ludwig, König des Ostfränkischen Reiches, „der Deutsche“ genannt, stand durch seine Mutter im Einfluss der Welfen. Durch Intrigen fielen die Ulriche bei der Königsfamilie in Ungnade, sie mussten auf Druck des Königs anderen Fürstentümern große Gebiete überlassen. Der Verlust war gravierend, weil Bregenz zum Sitz der Grafschaft Argengau geworden war. Das Verwaltungsgebiet Rheingau erging an den Grafen Adalbert von Thurgau aus der Familie der Hunfriede, jener Familie, die nach dem Abgang der Viktoriden wieder

die Herrschaft über Rätien erhielt. Mit Burkard, Bruder von Graf Adalbert von Thurgau, kommt das gesamte Vorarlberger Gebiet in eine „Familienherrschaft“:

Bereits in den folgenden 15 Jahren ändern sich die Herrschaftsverhältnisse und die Ulriche kehren als Herrschergeschlecht wieder in den Argengau, den Alpgau und Linzengau zurück. Der Rückgewinn dürfte auf ein glückliches Abkommen mit den Hunfridingern zurückzuführen sein: Burkard erlangte nämlich durch ein Bündnis 911 Herzogswürde über Alamannien bzw. Schwaben. Dies war jedoch von kurzer Dauer, der Machtkampf zwischen den Familiendynastien in der königslosen Zeit (911 - 917) war unerbittlich.

In diese Schwächezeit des Ostfränkischen Königreiches fallen auch die verheerenden Raubkriege der Ungarn. Graf Udalrich bzw. Ulrich V. behauptete sich schließlich nach schweren Kämpfen gegen die Ungarn. Die Ungarnkämpfe lösten im süddeutschen Raum eine Fluchtwelle aus.

Im 10. Jh. war Vorarlberg ein mehrsprachiges Land, ein Land, durch dessen Mitte sich immer noch eine Grenze unterschiedlicher Volkskulturen und politischer Systeme zog. In dessen Kern befand sich eine Zufluchtsregion, die sich später Bregenzerwald nannte.

Die Menschen flüchteten vor den gewalttätigen Ungarn von ihren Höfen. Es wird angenommen, dass viele flüchtige Familien Zuflucht im benachbarten und unwegsameren Argengau und Alpgau bzw. in Unterrätien (später Bregenzerwald) gesucht haben.

Udalrichs Sohn, der sich ebenso nannte bzw. den Kosenamen Uozo trug, nahm mit seinem Vater Ulrich V. (Graf von Argengau, Linzgau und Rheingau) an den Kämpfen, die Kaiser Otto gegen die Ungarn zu führen hatte, teil. Sein Vater beschenkte reichlich das Kloster Lindau, wo er auch bestattet ist.

Uozo (Ulrich VI.) wählte als seinen Hauptsitz Bregenz und eröffnete damit den Reigen der Grafen von Bregenz. Seine Brüder waren Burkard (Abt in St. Gallen), Adalhard (vermutlich Bayern). Graf Uozo (Ulrich VI.) übernahm die Grafschaften seines Vaters und später zusätzlich die Regentschaft über Rätien. Uozo und Adalhard wurden Lehensgrafen der Herzogsfamilie, und es gelang ihnen, das Herzogtum Alamannien (als Amtsherzogtum) wieder zu errichten und eine dauerhafte Verbindung mit Rätien herzustellen. Zudem bauten sie durch Schenkungen und die Einsetzung des Bruders Burkard als Abt ein Naheverhältnis mit dem Kloster St. Gallen auf. Ihm war die Belebung der Wirtschaft und der Handelsverbindung zwischen dem reichen Italien und dem erstarkten Norden mit den

Umschlagsplätzen bei Rorschach und Aeschbach bei Lindau wichtig. Damit waren sie wesentliche Wegbereiter und Gestalter der politischen Zukunft Vorarlbergs. Die Petershauser Chronik berichtet: Ulrich, der Stammvater, habe alles vom Kaiser geschenkt erhalten, und das besäßen die Nachkommen bis heute (1150) noch. Offensichtlich dezimierte sich das Reichsgut in den Grafschaften zu Gunsten der Grafen. Somit waren die Grafen in ihren Lehensvergaben weitgehend frei.

Mit der Übernahme von Rätien einigte Graf Uozo (bzw. Ulrich VI.) die beiden Länder mit unterschiedlicher Sprache, Abstammung und Kultur. Er starb 950 und überließ das Erbe seinen 4 Söhnen Uodalrich (Ulrich VII. von Linzgau, Argengau, Alpgau), Adalbert (Graf von Bregenz, Rheingau und Rätien), Liutfried II. (Graf von Winterthur), der Jüngste war Gebhard, 979 – 85 Bischof von Konstanz und Heiligenpatron von Bregenz.

Es folgten weitere Ulriche. Die Grafenfamilie festigte und erweiterte ihr Einflussgebiet. Es erscheinen verschiedene Namen: Adalbert, Udo, Marquard usw.

Um 1040 teilte sich das Geschlecht in die drei Linien auf, nämlich in:

1. Pfullendorfer Linie: Graf Otto von Buchhorn: Linzgau und Alpgau

2. Buchhorner Linie: Graf Eberhard von Bodman: Hegau, Unterseegau, Ober- rätien

3. Bregenzer Linie: Graf Ulrich IX. von Bregenz: Argengau, Nibelgau, Rheingau, Unterrätien

Mit der Teilung erfolgte eine Schwächung der Familie. Die Unfähigkeit, die Führungsrollen innerhalb der Familien zu definieren, war mit Gebietsverlusten und der Gefahr von Verwandtenstreitigkeiten verbunden. Zu bedenken ist auch, dass die Linien auch noch Besitzungen innerhalb der anderen Linie hatten, was das Konfliktpotential erhöhte. Der Linie Bregenz bzw. der Linie der Ulriche ist es immerhin gelungen, ein zusammenhängendes Kerngebiet zu definieren. Es sind aber auch aus der Zeit der Trennung gemeinsame Güterschenkungen an Klöster bekannt, wo Graf Ulrich, Rudolf und Eberhard anwesend waren.

Schenkungen, Lehensvergaben in Bezug zum Bregenzerwald:

Der Bregenzerwald ist ein Gebiet, das bis ins 11. Jh. urkundlich nicht erwähnt wurde. Aus historischen Dokumenten geht nicht hervor, welche Teilgebiete zu den bislang genannten Gauen Argengau, Alpengau, Rheingau und Unterrätien gehörten. Unklar ist auch, ob der Bregenzerwald im 11. Jh. weitgehend Reichsgut oder bereits in Adelsbesitz war. Es existieren auch uneinheitliche Beschreibungen was die Besiedelung des Gebietes betrifft. Mathias Moosbrugger schreibt.

Andelsbuch, das klimatisch und topographisch wohl günstigste Gebiet

des Bregenzerwaldes, sei also mitten in tiefsten Wäldern gelegen, nur ein einsamer Einsiedler habe sich schon vor der missglückten Klostergründung dort aufgehalten. Dieser Diedo ist nun jedem Bregenzerwälder allzu bekannt: gemeinsam mit seinem Bruder Merbod, der in Alberschwende gewirkt habe und von den Alberschwendern erschlagen worden sei, und seiner Schwester Ilga, die bis heute in Schwarzenberg verehrt wird, hätten diese drei seligen Geschwister aus gräflichem Hause in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Einsamkeit des noch unerschlossenen Bregenzerwaldes gesucht. Eine auf den ersten Blick glaubwürdige Geschichte, denn sie passt ausnehmend gut ins Hochmittelalter, das von einer sich beschleunigenden Rodung der noch unermesslich großen Wälder des damaligen Deutschen Reiches geprägt war. Allerdings – so kann es nicht gewesen sein.

Weiter: *Es gibt also eindeutige Beweise für permanente Siedlungen im Bregenzerwald seit weit über 2000 Jahren – und doch findet sich vor dem 12. Jahrhundert nicht ein einziger schriftlicher Hinweis darauf. Alles deutet darauf hin, dass das von daher kommt, dass erst mit der herrschaftlichen Erfassung des Tales von außen vor allem während des späten Mittelalters überhaupt die Notwendigkeit einer schriftlichen Verwaltung und Beanspruchung von bestimmten Besitztiteln aufgekommen ist. Und gerade deshalb haben wir erst dann Nachrichten über den Bregenzerwald, als dieser zwischen grundherrschaftlichen und landesherrschaftlichen Kräften umstritten war – derartige Etablierungsbestrebungen setzten faktisch erst im 12. Jahrhundert ein.*

Pragmatisch betrachtet darf man annehmen, dass Missionare ihre Mission nicht in ein unbesiedeltes Waldgebiet getragen haben, sondern dorthin gegangen sind, wo Menschen sich dauerhaft und in größerer Zahl aufhielten. Also ist auch Merbod in Alberschwende nicht im Urwald gelandet, sondern auf eine dauerhaft besiedelte, organisierte Markgenossenschaft mit einer ordentlichen Zahl an Bewohnern gestoßen, die er bekehren wollte.

Kloster Mererau

1000 Ulriche jüngerer Generation, Grafen von Bregenz (11. - 12. Jh.)

Nach der Gebiets- und Gütertrennung der Adelsfamilien dezimierten sich die Herrschaftsgebiete.

Ulrich IX., Urenkel Ulrichs VI. (Uozo), übernahm die Regentschaft als Graf von Bregenz. Er verstarb 1076. Es folgte Ulrich X. mit Gräfin Berta von Kellmünz (Tochter des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden). Er war angesehen und besaß das Vertrauen des Abtes von Petershausen und bewegte diesen zum Bau eines Klosters im Walde von Andelsbuch. Anmerkung: Vermutlich müsste es heißen, in Andelsbuch im Bregenzerwald.

Ulrich beteiligte sich an der Neugründung, beschenkte das Kloster Petershausen mit Grundbesitz, darunter auch Hof und Hasenau („Hasegnowe“, „Hasuunouwa“- heutige Fischbach) in Alberschwende.

1080 ebnete er den Weg für die Gründung von Mehrerau, einer Niederlassung im Buschwald der Bregenzer Au. Im Gründungsbericht des Klosters Mehrerau heißt es, das Kloster sei von Ulrich, dem edelsten Grafen der Räter und von Bregenz gegründet worden.

Alberschwende wird an das Kloster verschenkt, der Zehent geht an das Kloster Mehrerau.

1086: Große Teile von Alberschwende gehen in den Besitz des Klosters Petershausen bei Konstanz, später Mehrerau über. Es handelt sich um das Gut „Hasuunouwa“

(Hasenauen = Parzellen Halden, Rotach, Ober-, Unterfischbach, Gasser Burgen Urdrehen) und Hof.

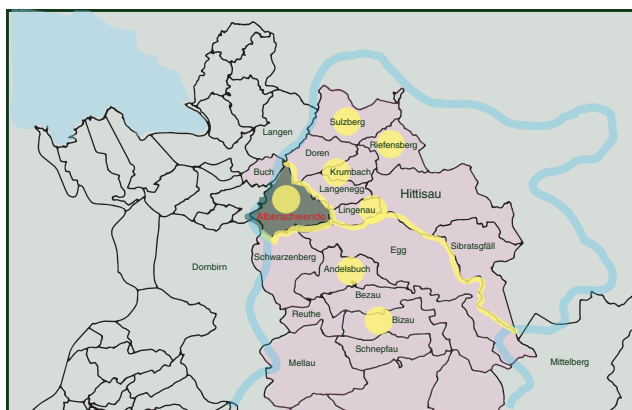
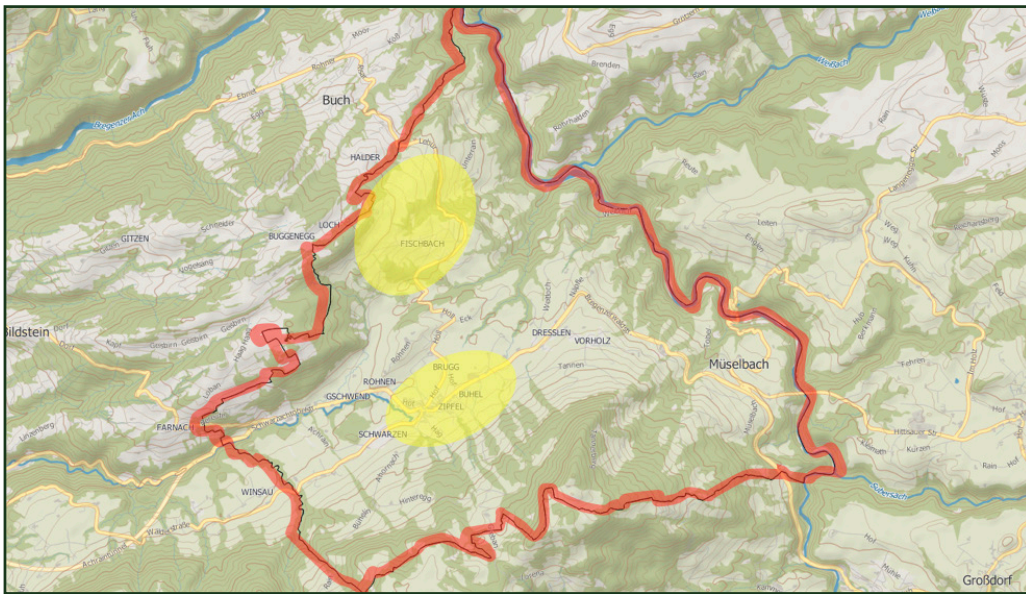
Graf Ulrich X. von Bregenz gründete 1086 ein Kloster in Andelsbuch und stattete dieses großzügig mit Besitzungen aus. Zudem verschenkte er große Teile von Alberschwende, das zu der Zeit bereits besiedelt war und dessen Felder von Bauern bewirtschaftet wurden, an das von Konstanzern betriebene Kloster Petershausen. Anmerkung: Dieses wurde von seinem Vorfahren Graf Ulrich IV. (Bischof von Konstanz und Graf von Bregenz) 983 bei Konstanz gegründet. Nach der Eröffnung des Klosters in Andelsbuch suchte man nach einem besseren Standort und fand diesen in den Auen von Bregenz. Das Kloster Mehrerau entsteht.

1092: Zu den ältesten Schenkungen im Bregenzerwald gehören der große Herrenhof in Alberschwende sowie Besitzungen in Andelsbuch und Lingenau. Mehr oder weniger vollständig mehrerauisch waren über das Mittelalter hinaus Lingenau, Untertlangenegg, Krumbach, Andelsbuch und Alberschwende. Sie besaßen aber auch Güter in den Doren, Sulzberg, Hittisau, Riefensberg und Bizau.

1120: Der selige Merbod von Bregenz war Benediktiner im Kloster Mehrerau und in Folge Seelsorger in der Pfarre Alberschwende. Er entstammte wahrscheinlich dem Geschlecht der

Grafen von Bregenz. Sein Bruder war der selige Diedo von Andelsbuch und seine Schwester die selige Ilga von Schwarzenberg. Er war in der Bevölkerung sehr beliebt. Am 23. März 1120 wurde er jedoch erschlagen vor der Zelle seiner Einsiedelei aufgefunden. Es wird angenommen, dass ihn Bauern aus der Umgebung getötet hatten, da er ihnen eine strengere

Lebensführung nach den Geboten Gottes auferlegt hatte. Andere Quellen berichten, dass er umgebracht wurde, nachdem er ein Kind von seiner Krankheit geheilt hatte. Kann es nicht doch auch sein, dass die Bauern wegen der Besitzergreifung durch das Grafenhaus erzürnt waren? Hat hier die Geschichtsschreibung etwas beschönigt?



Mehrerau, Besitzung in Alberschwende und Bregenzerwald, Motivtafel Merbod

In der Vorarlbergchronik ist von einer landesherrlichen Rodungspolitik bzw. einer aktiven Ansiedlungspolitik der Grafen von Bregenz im 11. Jh. im Gebiet des Bregenzerwaldes die Rede. Pragmatisch betrachtet dürfte es sich dabei um vermehrte Schenkungen und Lehensvergaben von Grundstücken an das Kloster Petershausen bzw. Mehrerau gehandelt haben, um den Einfluss im Gebiet zu erhöhen (Vogteirechte blieben in der Regel bei den Lehensgebern).

Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei der Schenkung an die Mehrerau um Lehen bzw. Grundstücke, die zuvor von Menschen aus der Dorfgemeinschaft genutzt wurden. Könnte es daher sein, dass dieser Lehensentzug die Gemüter des Dorfes erhitzte und letztlich zum Gewalttod des seligen Merbot führte? Ist Merbot möglicherweise ein Opfer des Volkszorns gegen die Machenschaften der Grafen von Bregenz geworden? Immerhin stammt Merbot aus gräflichem Haus und vertritt die neue klösterliche Herrschaft im Ort. Ein vorstellbares Szenario?

Ungeachtet dieser kritischen Hinterfragung historischer Schilderungen war Alberschwende aus Sicht der herrschenden Grafen von Bregenz ein Teil ihres „Waldes.“ Ein Indiz dafür, dass der Ort auch heute noch als Teil des Bregenzerwaldes verstanden werden kann.

1180: *Das Kloster Mehrerau legt im Bereich von Riefensberg einen großen, in Eigenregie geführten landwirtschaftlichen Betrieb an (die „grangia Tutenbuch“). Dies ist die einzige nachweisbare groß angelegte Rodung, welche das Kloster betrieben hat.*

Der plötzliche Tod von Graf Ulrich X. von Bregenz 1097 brachte die Herrschaftsfamilie in Bedrängnis, denn die Söhne Rudolf, Heinrich und Ulrich waren noch sehr jung. Die Witwe Bertha führte das Haus in Tatkraft und Tapferkeit.

Es folgte **Rudolf als Graf von Bregenz**. Er heiratete Irmgard von Calw, Tochter Adalberts II. und Wulfhilds von Bayern (Tochter Herzog Heinrichs von Bayern).

Diese jüngere Generation der Ulriche geriet in die sehr schwierige Zeit des Investiturestreites (1056 - 1106), ein schmerzhafter Streit zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. (Schwiegervater von Graf Rudolf). Dabei ging es um die Vorherrschaft von Kirche und Kaiser. Die Kirche lag in der Hand der politischen Machthaber, der Papst versuchte sich in einer Kraftanstrengung aus den Fesseln der Ausbeutung und Unterordnung zu befreien. Der Streit mündete in einem jahrelangen Bürgerkrieg. Die Ulriche wurden Parteigänger der gregorianischen Bewegung. Die Parteien schworen, kirchliche und staatliche Rechte gleichermaßen einzuhalten.

Graf Rudolf wurde 1127 als Churer Graf genannt. Die oberrätische Grafschaft Chur war zu der Zeit bereits in festen Händen des Bischofs und einiger unabhängiger Adelshäuser.

Seine Stellung dort war damit auf der Ebene des Vogts zu verstehen, in Unterrätien (Vorarlberger Gebiet) war sein Einfluss ungebrochen. Rätien als Land einigte immer noch die eigene Rechtsprechung, die sich von der alemannischen weiterhin unterschied. Es ist jedoch anzunehmen, dass die romanisch-rätische Bevölkerung zu der Zeit weitgehend alemannisch überlagert war.

Graf Rudolf war Gönner der Klöster und regierte bis 1160, dann übergab er an seine Tochter Elisabeth von Bregenz. Diese verheiratete sich mit dem Pfalzgrafen Hugo II. von Tübingen, sie regierte bis 1216 – damit endet die Linie der Ulriche.

Graf Rudolf vereinte in seiner Herrschaft das südalemannische Gebiet mit dem rätischen und stellte wiederum eine Einheit der zwei Kulturräume her. Er ist somit ein wichtiger Wegbereiter in der Entwicklung des späteren Vorarlbergs.

Diese Vereinigung hatte möglicherweise auch Einfluss auf die Entwicklung des heutigen Bregenzerwaldes, ein Gebiet, indem sich die unterschiedlichen Kulturen begegneten.

Die Zeit der Montforter (12. – 18. Jh.)

Die Grafen von Montfort waren ein schwäbisches Adelsgeschlecht, das dem reichsunmittelbar regierenden Hochadel des Heiligen Römischen Reichs angehörte.

Die Erbtöchter **Elisabeth** des Grafen Rudolf von Bregenz vermählte sich um 1150 mit Graf Hugo II. von Tübingen. Durch diese eheliche Verbindung kam er nicht nur zu den Grafschaften Bregenz, Unterrätien und Churrätien, sondern kam in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) und den Welfen. Aus dieser Ehe erwuchs dem Grafen daher nicht nur große Ehre, sondern auch ein höchst ansehnlicher Zuwachs von Besitz und Macht. Sein Besitz umfasste die Grafschaft über Churrätien, Tettngang, Bregenz, Feldkirch, Sonnenberg, Werdenberg und Sargans. Er erwarb so den größten Teil der Hinterlassenschaft seines Schwiegervaters.

Aus der Ehe von Graf Hugo entstammen Rudolf (I. von Tübingen) und Hugo (II. von Tübingen, später **Hugo der I. von Montfort**) – Hugo war Gründungsvater der Montforter.

1218: Hugo I. von Montfort gründet in Ulm mit ausdrücklicher Bewilligung König Friedrichs II. die Johanniterkommende in Feldkirch, der er die von ihm gestiftete Johanneskirche sowie Güter in der näheren und ferneren Umgebung der Stadt, darunter eine Kapelle im Klostertal, überträgt. Feldkirch entwickelt sich allmählich zum Zentralort der Herrschaft Hugos, da der Verkehr über den Arlbergpass belebt und der Landesausbau im

südlichen Teil Vorarlbergs vorangetrieben wird.

Graf Hugo I. von Montfort († 1228) war Graf von Bregenz, Feldkirch, Churrätien, Tettngang, Sonnenberg, Werdenberg, Sargans. Er hinterließ ein großes Erbe, welches die Kinder aus zwei Ehen aufteilten.

Kinder aus 1. Ehe:

1) Rudolf I. Werdenberg; (†1247) – übernimmt das größere Gebiet

2) Wilhelm, Dompropst zu Chur (†1237)

3) Hugo II. (†1260) - übernimmt das Montforter Gebiet. Er setzte das Engagement seines Vaters in Feldkirch fort, gründete die Stadt und ließ auch die Schattenburg errichten. 1234 nennt er erstmals sich als Graf von Bregenz

Kinder aus der 2. Ehe:

1) Heinrich, Bischof von Chur (Elekt 1251; 1268 – 1272) († 14. November 1272)

2) Friedrich, Domherr zu Konstanz († 12. März 1285)

3) Agnes, Erbin von Wiesberg ∞ Schwicker von Ramosch

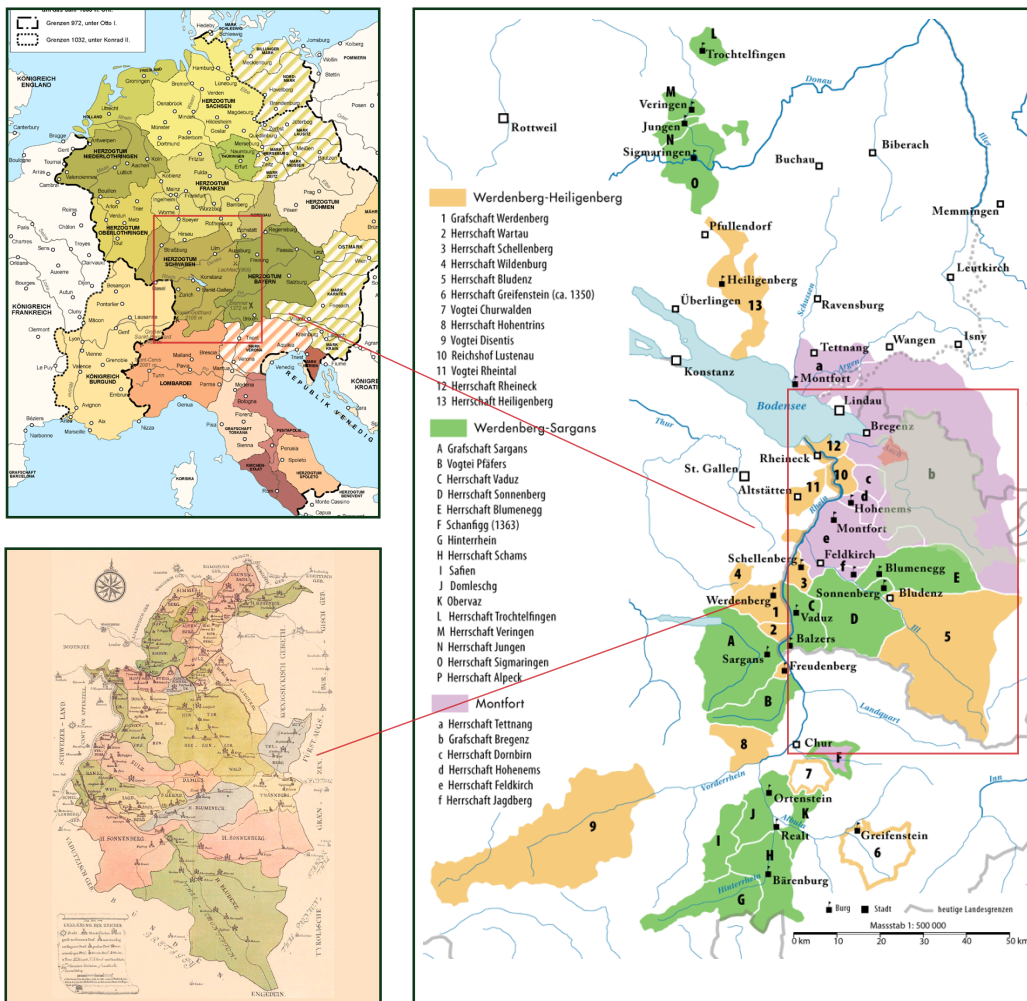
4) Tochter ∞ Walter von Vaz († 1253)

5) Elisabeth († nach 1268), in erster Ehe verheiratet mit Manegold Graf von Nellenburg-Veringen.

Graf Hugo der II. war daher in der Lage, eine aktive Bodenpolitik zu betreiben. Durch aktive Lehensvergabe wurden Riefensberg, Sulzberg, Bizau, Bezau, Ellenbogen und Bolgenach Ende des 12. Jh. aktiv besiedelt. Handelte es sich dabei um Reichsgut, oder war es doch sein Gut, das er vergab? Jedenfalls agierte er auch von Feldkirch aus, wo ihm geografisch der Hinterwald näher als der sogenannte Vorderwald stand.

Nach dem Tod von Hugo II., Graf Montfort und Bregenz, werden die Grafenlinien 1270 aufgeteilt.

- 1) Rudolf II. (+1302) wurde Graf Rudolf von **Montfort-Feldkirch**
- 2) Ulrich I. (+1287) Graf Ulrich von **Montfort-Bregenz**
- 3) Hugo III. (+1309) wurde Graf Hugo von **Montfort-Tettng**
- 4) Friedrich I. (+1290) Bischof von Chur



Karte Besitz der Werdenberger und Montforter, Montfort-Bregenz, Montfort-Feldkirch

Die Trennlinie zwischen Bregenz und Feldkirch ist urkundlich beschrieben: Quelle Subersach, Bregenzerach entlang bis Egg, entlang der Grenze zwischen Scharzenberg und Alberschwende, ab der Quelle der Schwarzach entlang in die Dornbirner Ach bis in den Bodensee. Diese Trennlinie war der Ursprung der späteren Staatsgrenze zwischen Österreich und Bayern.

Mit Graf Ulrich I. wurde Bregenz wieder zum Sitz einer eigenen gräflichen Linie. Ab 1354 regierte die Linie Montfort-Tettnang-Bregenz, die sich 1379 in die ältere und die jüngere Herrschaft teilte.

1274: *Rückgewinnung des Reichgutes durch König Rudolf I. Er war der erste römisch-deutsche König aus dem Geschlecht der Habsburger und regierte von 1273 bis 1291. Als König versuchte Rudolf die Restitution (Rückgewinnung) des vornehmlich seit etwa 1240 fast vollständig verlorengegangenen Reichsgutes zu betreiben. Erfolgreich war er dabei vor allem in Schwaben, im Elsass und im Rheinland. In Vorarlberg sind davon vor allem die Montforter betroffen. Sie verlieren den Bregenzerwald und den Reichshof Lustenau. Das bedeutet, dass der Bregenzerwald Reichsgut war und nicht den Grafen gehörte.*

1286: *In Zusammenhang mit dem Versuch König Rudolfs I. (von Habsburg), das Herzogtum Schwaben wiederherzustellen, was einer Beschneidung der Macht des lokalen Adels gleichgekommen wäre, kommt es zum Krieg zwischen dem König und einer Reihe südwestdeutscher Grafen, unter ihnen Ulrich von Montfort-Bregenz. Nach einer Niederlage müssen die Montforter in Oberschwaben Gebiete abtreten. Rudolf*

von Montfort Feldkirch kann allerdings den Bregenzerwald zurückgewinnen.

1298: *Sämtliche Brüder standen in einem heftigen Gegensatz zu König Rudolf I. von Habsburg, da sie während des Interregnums Reichsgut usurpiert hatten (Reichsgut „unter den Nagel gerissen“ haben), um dessen Revindikation (Rückführung) sich der König bemühte. Es kam wiederholt zu kriegerischen Auseinandersetzungen. 1298 scheiterte die antihabsburgische Politik der Grafen von Montfort in der Schlacht bei Göllheim (bei Worms). Die jüngere Generation gab den Widerstand gegen die Habsburger und damit auch eine eigenständige Politik auf. Die Montforter wurden in der Folge Vasallen der Habsburger; alle montfortischen Gebiete gelangten im Laufe der Zeit, also bis 1780 in österreichischen Besitz.*

Der Bregenzerwald war demnach bis 1290 Reichsgut; Grafen, Adelige, Klöster und Ministerialien verfügten über Gebiete im Bregenzerwald.

Es ist anzunehmen, dass ein erheblicher Anteil der Schenkungen der Grafen an Klöster, wie etwa jene an die Mehrerau, aus dem Reichsgut heraus geschahen.

Der römisch-deutsche König Rudolf I. überließ 1290 das Reichsgut des Bregenzerwaldes Graf Rudolf II. v. Montfort-Feldkirch zur Verwaltung auf Lebzeiten.

1309: *Die Habsburger erwerben die Herrschaft Gutenberg (Liechtenstein). Damit fassen sie Fuß in den montfortischen Stammlanden.*

1311: *Rudolf I. und Ulrich II. von Montfort greifen in die sogenannte Neuburger*

des niederen reichsritterlichen Adels im Gebiet Vorarlbergs zu brechen. Die Grafen von Montfort, die von der Feldkircher Bürgerschaft unterstützt werden, greifen dabei auch auf Walser Söldner zurück. Die Auseinandersetzung mündet in eine schwere Niederlage der Reichsministerialen, Reichsritter.

Waren bei den Reichsrittern auch Wäldar mit dabei? – Haben die Walser Bauern die Wälder geschlagen? Es sind keine Nachweise bekannt.

Auf jeden Fall wurden die Walser für ihre Heldentaten geehrt, bei der Ansiedelung in höher gelegenen Landesteilen gefördert und mit Freiheitsrechten ausgestattet.

1309: Die Habsburger erwerben die Herrschaft Gutenberg (Liechtenstein). Damit fassen sie Fuß in den montfortischen Stammlanden.

1311: Rudolf I. und Ulrich II. von Montfort greifen in die sogenannte Neuburger Fehde ein und versuchen so die Macht des niederen reichsritterlichen Adels im Gebiet Vorarlbergs zu brechen. Die Grafen von Montfort, die von der Feldkircher Bürgerschaft unterstützt werden, greifen dabei auch auf Walser Söldner zurück. Die Auseinandersetzung mündet in eine schwere Niederlage der Reichsministerialen, Reichsritter.

Waren bei den Reichsrittern auch Wäldar mit dabei? – Haben die Walser Bauern die Wälder geschlagen?

Auf jeden Fall wurden die Walser für ihre Heldentaten geehrt, bei der Ansiedelung in höher gelegenen Landesteilen gefördert und mit Freiheitsrechten ausgestattet.

1324 Ritter Ulrich I. von Ems erwirbt von Ulrich von Montfort die halbe Mellenalpe und zwei Teile der Alpe Kugel. Dies weist auf den zunehmenden Einfluss der Ritter von Ems im Land und auch im Bregenzerwald hin.

1337: Die Grafen von Montfort-Feldkirch schließen in Brugg bei Zürich den „Ewigen Bund“ mit Österreich und stellen sich mit ihren Landen für alle Zeiten in den Dienst der österreichischen Herzöge. Auch die Bürger der Stadt erscheinen dabei als Vertragspartner. Die Urkunde ist sowohl für die künftige Bindung an Österreich als auch für die politische Mitsprache der Bevölkerung ein Schlüsseldokument.

1338: Mit dem Tod Graf Hugos V. stirbt die Bregenzer Linie der Montforter aus. Nachdem ein Großteil des Erbes vorübergehend von der Tettnanger und der Feldkircher Linie gemeinsam verwaltet wurde, kommt es zur Teilung:

Dornbirn, Höchst-Fußbach und der Hintere Bregenzerwald gehen an die Herrschaft Feldkirch.

Wilhelm von Montfort-Tettngang, Graf von Bregenz, erhält Bregenz, Hofrieden, Hofsteig, Alberschwende und Gebiete im Westallgäu.

1354: Nach dem Tod des Grafen Wilhelm von Montfort-Tettngang teilen seine Söhne das Erbe: Wilhelm erhält die Grafschaft Bregenz, Heinrich die Grafschaft Tettngang.

Graf Wilhelm von Montfort-Tettngang-Bregenz heiratet Ursula von Pfirt, eine Schwägerin Herzog Albrechts II. von Österreich. Damit sind die Grafen von Montfort-Tettngang-Bregenz mit den Habsburgern verwandt.

1354: Nach dem Tod des Grafen Wilhelm von Montfort-Tettnang teilen seine Söhne das Erbe: Wilhelm erhält die Grafschaft Bregenz, Heinrich die Grafschaft Tettnang.

Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang-Bregenz heiratet Ursula von Pfirt, eine Schwägerin Herzog Albrechts II. von Österreich. Damit sind die Grafen von Montfort-Tettnang-Bregenz mit den Habsburgern verwandt.

Nach dem Tod des Grafen Hugo VII. von Montfort-Feldkirch-Tosters vereinigt Graf Rudolf IV. den gesamten Feldkircher Besitz wieder in einer Hand.

1359: Graf Wilhelm II. von Montfort-Tettnang-Bregenz kauft mit habsburgischer Hilfe die Herrschaft Hohenegg um 3.000 Pfund.

Besonders **herausragende Persönlichkeiten aus dem Hause Montfort** waren die geistlichen Herren, insbesondere der St. Galler Abt Wilhelm I. und der Churer bzw. Konstanzer Bischof Rudolf III., die ihr vergrößertes Machtpotenzial auch in den Dienst der Familie stellten. Rudolf III. konnte seine Reformen, die er im rechtlichen und finanziellen Bereich im Bistum Konstanz durchführte, mit Erfolg auch auf die Herrschaft Feldkirch übertragen. Während die Bregenzer Vettern, sieht man von dem Minnesänger Hugo XII. ab, über eine lokale Bedeutung kaum je hinaus kamen und sich häufig als kleinliche und tyrannische Potentaten erwiesen, kamen die Feldkircher Grafen ihren Untertanen mit großzügigen Freiheitsrechten und einer Kodifikation des auf reichsstädtischem Lindauer Recht beruhenden Stadtrechtes frühzeitig entgegen und ermöglichten demokratische Strukturen, insbesondere auch eine Mitbeteiligung an politischen Entscheidungsfindungen. So konnte Feldkirch während des Mittelalters Bregenz an Einwohnerzahl, Wirtschaftskraft und politischer Bedeutung weit überflügeln. K.H.B.“



Sukzessive Gebietsübergabe an die Habsburger zwischen 1309 bis 1780

Die Zeit der Habsburger (14. - 19. Jh.)

1375: Der kinderlose Graf Rudolf V. verkauft die Grafschaft Feldkirch, das Landgericht Rankweil, seine Burgen (Alt- und Neumontfort sowie Fußach), den Bregenzerwald und Dornbirn um 30.000 Gulden an den Habsburger Herzog Leopold III. von Österreich.

Der Hinterwald oder der hintere Bregenzerwald gehört nun dem Herzog von Tirol. Der Montforter Graf Rudolf V. darf sein ehemaliges Land auf Lebzeiten als habsburgischer Vogt verwalten.

1379: Montfortische Teilung in Bregenz: Graf Hugo („der Minnesänger“) erhält die nördliche Hälfte mit Hofrieden, Sulzberg und Oberlangenegg;

Graf Konrad die südliche Hälfte mit Hofsteig, Alberschwende und Lingenau. Die Burg wird geteilt, Stadt und Vogtei über das Kloster Mehrerau bleiben in gemeinsamer Verwaltung.

1409 wird auch die Stadt Bregenz mit einer Grenzziehung mitten durch die Stadt zwischen den beiden geteilt; der Ammann wird von den beiden Teilen abwechselnd gestellt.

1380: Die Ammänner und Landleute des Bregenzerwaldes, von Staufeu, Langenegg, Dornbirn und „Knüwen“ (= Knie bei Haselstauden) huldigen in Dornbirn ihrem neuen Landesherrn, Herzog Leopold III. von Österreich.

1400: Das Hochgericht des Hinteren Bregenzerwaldes in Egg „auf dem Veld in Müli-Lüten Hub zu der Linden“ wird erstmals urkundlich erwähnt.

1431: Friedrich von Toggenburg erhält von König Sigismund das Privileg, über die Grafschaft Feldkirch testamentarisch frei zu verfügen. Nach seinem Tod überlässt seine Witwe die Grafschaft Herzog Friedrich von Österreich um 22.000 Gulden.

1499: Der so genannte „Schweizerkrieg“ oder auch „Schwabenkrieg“ zwischen der Eidgenossenschaft und dem Schwäbischen Bund bricht aus. Die Eidgenossen und Bündner erobern Vaduz und Maienfeld, plündern und verbrennen Altenstadt, Rankweil und Sulz, belagern Feldkirch, der Walgau wird von ihnen zur Huldigung gezwungen. Danach ziehen sie das Rheintal nordwärts und brennen den Reichshof Lustenau nieder.

20.2.1499: Ein Heer des Schwäbischen Bundes wird bei Hard von den Eidgenossen vernichtend geschlagen. In der Folge äschern die siegreichen Eidgenossen Fußach ein und verlangen Brandschatzungen von Dornbirn, Alberschwende, Lingenau und dem Bregenzerwald. Mit reicher Beute und zahlreichen Geiseln kehren sie über den Rhein zurück.

Was mussten wohl die Alberschwender an die Eidgenossen zahlen, dass ihre Häuser nicht abgefackelt wurden?

1523: Graf Hugo („der Letzte“) von Montfort-Bregenz verkauft seine Anteile an der Grafschaft Bregenz um 50.000 Gulden an Österreich. Damit kommt der

nördliche Teil der Grafschaft Bregenz (Hofrieden, Sulzberg und Oberlangenegg) an Österreich. Graf Hugo wird österreichischer Vogt in Feldkirch.

Die Gerichte Hofsteig, Alberschwende und Lingenau bleiben weiterhin in der Herrschaft der Grafen von Bregenzen.

1525 Bauernaufstand: Während Vorarlberg seine Bauernkriege längst durchstanden hatte, brach im benachbarten Allgäu der lang erwartete Aufstand aus. Die Bauern wollten die evangelische Freiheit, welche die Anhänger Luthers verkündeten, auch auf ihre soziale Lage ausgedehnt wissen. So haben die 12 Artikel des „Manifestes des gemeinen Mannes“ überall Zustimmung gefunden, aber der Aufstand artete in wilde Zerstörungswut aus, so daß das Volk nicht mehr Träger der religiösen Bewegung blieb. Dank der Geschicklichkeit der Landammänner konnte der Bregenzerwald, mit Ausnahme Lingenaus, aus der Erhebung und damit auch aus dem entsetzlichen Strafgericht herausgehalten werden. Dass Karl V. knapp vorher (1524) der Familie Feurstein in Andelsbuch einen Wappenbrief verlieh, war wohl ein Beschwichtigungsversuch angesichts der wachsenden Unruhe.

1525 Bauernaufstand: Die Riefensberger und Lingenauer Bauern schließen sich den aufständischen Bauern Oberschwabens an. Der Landammann von Lingenau, Heinrich Bertsch, wechselt zum neuen Glauben über und muss das Land verlassen.

Als Feldherr des Schwäbischen Bundes wirft Märk Sittich I. von Ems die aufrührerischen Bauern am Bodensee nieder. Zur Abschreckung lässt er 50 ihrer Anführer an den Eichen entlang der Leiblach aufhängen. Er erhält im Volksmund den

Beinamen „der Bauern-schlächter“. Die Bauern von Lingenau und Riefensberg, die sich den Aufständischen angeschlossen haben, werden vom Vogt Märk Sittich hart bestraft: Sie verlieren ihre althergebrachten Rechte und dürfen keine Waffen mehr tragen; ihr Gericht wird mit dem von Alberschwende zusammengelegt, sie dürfen ihren Ammann nicht mehr selbst wählen, sondern er wird von der Regierung ernannt.

Der Emser Märk Sittich I. machte die Grafen von Ems zu einer führenden politischen Kraft im Lande. 1567: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol verleiht Jakob Hannibal I. von Hohenems die Vogtei über die Herrschaften Feldkirch, Bregenz und Hohenegg und macht ihn gleichzeitig zum Obersthauptmann der vier österreichischen Herrschaften vor dem Arlberg.

1586: Die Vorarlberger Landstände bewilligen der oberösterreichischen Regierung in Innsbruck 50.000 Gulden, um die Herrschaften Feldkirch, Bregenz und Hohenegg aus der hohenemsischen Pfandschaft zu lösen und damit die Gefahr abzuwenden, dass Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems ihr Landesherr wird.

1613: Graf Kaspar von Hohenems übernimmt die Vogtei von Feldkirch.

1644: Der Bregenzerwälder Landammann und Stifter des Kapuzinerklosters Bezau, Johann Waldner, schreibt den Bregenzerwälder Landsbrauch nieder.

1647: Schwedische Truppen unter General Wrangel machen reiche Beute in Bregenz und ziehen durchs Land, sprengen die Burg Hohenbregenz.

1702: Die Vorarlberger Landstände sind bereit, den Betrag von 200.000 Gulden für den Kaiser aufzubringen, und können so die vom Wiener Hof erwogene Verpfändung des Landes an die Fürstbische von St. Gallen und Kempten abwenden.

1706: 2.000 Bauern aus dem Bregenzerwald, aus Lingenau, Sulzberg und Alberschwende ziehen bewaffnet nach Bregenz, um den Steuerer von Sulzberg zu befreien. Dieser hat die Zahlung einer ungerecht empfundenen Steuer verweigert. Die Bauern halten die Stadt drei Tage lang besetzt, erzwingen den Abzug des einquartierten Militärs und eine genaue Rechnungslegung der Landstände. Als Folge davon wird 1707 ein gerechteres Steuersystem eingeführt. Im Hinteren Bregenzerwald werden außerdem das Landammannamt und der Rat im Sinn des „gemeinen Mannes“ neu besetzt.

1708: Die Rebellion des „gemeinen Mannes“ gegen selbtherrliche Korruption in staatlicher Obrigkeit. Gegen diese Zustände erhob sich, ausgehend vom Montafon, eine Aufstandsbewegung. 1709 führte man auf deren Druck ein gerechteres Steuersystem auf Besitz ein. Gleichzeitig wurden neue Steuern eingeführt, was die Gemüter erhitzte und zu Aufständen führte, die mit Hilfe des Militärs gewaltsam unterdrückt wurden. Der Ammann des Gerichts Lingenau und ein Anführer des „gemeinen Mannes“, Johann Bader, wird auf Befehl verhaftet und die Bewegung erstickt.

1711/13: Die österreichischen Untertanen der Gerichte Sulzberg, Hofrieden, Grünenbach und Simmerberg werden von der Leibeigenschaft befreit.

Das Gebiet des heutigen Landes Vorarlberg war durch lange Zeit als Folge der Erbteilungen der Landesherren aus dem Haus der Grafen von Montfort und Werdenberg in kleine Herrschaftssprengel aufgesplittert. Erst die Territorialpolitik der habsburgischen Herzöge von Österreich, die ursprünglich selbst aus dem alemanischen Westen stammten, legte im ausgehenden Mittelalter den Grundstein für die spätere Einheit des Landes.

1363: erwarb Herzog Rudolf IV. von Österreich nicht nur die Grafschaft Tirol, sondern auch vom Rittergeschlecht der Thurn von Neuburg die kleine Herrschaft Neuburg am Rhein, die im Wesentlichen aus der gleichnamigen Burg und der Ortschaft Koblach bestand. Es folgten ebenfalls durch Kauf die Herrschaften Feldkirch (1375/1390 von Rudolf V. von Montfort-Feldkirch), Bludenz (1394/1420 von Albrecht III. von Werdenberg-Bludenz) und die Südhälfte der Herrschaft Bregenz (1451 von Elisabeth von Montfort-Bregenz).

1453: okkupierte Herzog Sigmund von Tirol die Gerichte Mittelberg und Tannberg, 1474 mussten die Grafen von Sonnenberg ihre Herrschaft an den Habsburger abtreten. Mit dem Kauf der Nordhälfte der Herrschaft Bregenz im Jahre 1532 vom letzten Bregenzer Montforter, Hugo XVII., fanden die österreichischen Erwerbungen hierzulande ihr vorläufiges Ende.

Vorarlberg kommt zu Bayern (1800)

1800: *Französische Truppen dringen in Vorarlberg ein. Nach einer Reihe von Kampfhandlungen besetzen sie das Land. Die Besatzer richten großen Schaden an.*

1805: *Vorarlberg wird verwaltungsmäßig von Tirol getrennt und der schwäbisch-österreichischen Regierung in Günzburg unterstellt. Österreich tritt im Frieden von Preßburg Vorarlberg und Tirol an das Königreich Bayern ab.*

1806: *Die 24 historischen Gerichte Vorarlbergs werden aufgelöst. An ihre Stelle treten sieben gleichartige Landgerichte. Die bayerische Regierung beseitigt das Recht der Vorarlberger Landstände. Eine Neue Verwaltung und Gemeindeordnung setzt ein.*

1807: *In Zusammenhang mit der Musterrung von Rekruten kommt es zum so genannten „Krumbacher Weiberaufstand“; Sanktionen sind die Folge.*

1808: *Im Zuge der Reform der Kreiseinteilung im Königreich Bayern wird Vorarlberg dem Illerkreis mit der Hauptstadt Kempten zugewiesen. Zur Einhebung der Grundsteuer wird ein Kataster angelegt.*

1808: *Der Vorarlberger Anteil am Bistum Chur kommt zum bayerischen Bistum Brixen.*

Vorarlberg fällt an Österreich (1814)

1814: *Bayern tritt im Pariser Geheimvertrag Vorarlberg zusammen mit Tirol und Salzburg an Österreich ab, behält allerdings mit dem Landgericht Weiler einen Zugang zum Bodensee.*

1814: *Die Bevölkerung des Westallgäu bemüht sich in mehreren Eingaben vergeblich um die Rückkehr zu Österreich. Vorarlberg wird in einem Festakt im Bregenzer Rathaus wieder von Österreich in Besitz genommen. Ein Vorarlberger Landtag tritt zusammen und beschließt, eine Abordnung an den Kaiser zu entsenden, um die Wiederherstellung der alten Verfassung zu erbitten. Kaiser Franz I. von Österreich bewilligt die Wiederherstellung der alten ständischen Verfassung, gesteht dem Landtag aber das Recht der Steuerbewilligung nicht mehr zu.*

Der Bregenzerwald im Bundesland Vorarlberg (19. - 21. Jh.)

Der Bregenzerwald als Teil des neuen Landes Vorarlberg zur Zeit des Kaisers

Im 19. Jh. war der Bregenzerwald im Verhältnis zum restlichen Vorarlberg eine einwohnerstarke Region und hatte dementsprechend politisches Gewicht. Persönlichkeiten aus der Region gestalteten das 19. Jahrhundert. Namen wie die Moosbrugger, Bechter (Käsegrafen), Jodok Stütz (Diplomat), F.M. Felder (Schriftsteller), Kaspar Moosbrugger (Anwalt), Josef Feuerstein, Xaver Moosmann, Gebhard Wölfle, Jodok Fink (Politiker), Barnabas Fink (Priester und Politiker) treten in Erscheinung. Projekte wie die Schwarzachtobelstraße, die Flexenstraße, der Bahnausbau und die Rheinregulierung wurden umgesetzt und bedurften auch der Arbeitskräfte aus dem Bregenzerwald. Auch die Bregenzerwaldbahn wurde projektiert und in Angriff genommen. Die Industrialisierung schreitet voran, selbst im Bregenzerwald erlebt die Heimstickerei eine Blütezeit. 1819 schreibt Kreishauptmann J. Nepomuk Ebner:

„Der Hauptverdienst der Bregenzerwälder besteht in der Stickerei nach der Schweiz. Ein besserer Verdienst läßt sich in der Tat nicht denken. Beim Abgeben der Ware wird bar ausbezahlt. Es werden nicht nur Weiber und Kinder, sondern in der Winterszeit auch die Männer damit beschäftigt.“

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte die Mechanisierung durch die handbetriebene Kettenstickmaschine ein. Aus einem Bericht über den Bregenzerwald um 1900 geht hervor, dass allein in Alberschwende 300 Personen an Kettenstickmaschinen tätig waren; im Vergleich dazu waren in anderen Gemeinden maximal 100 Maschinen im Einsatz, im Bregenzerwald waren es insgesamt an die 2000. Im angehenden 20. Jahrhundert haben Unternehmer aus dem Bregenzerwald auf Schiffelestickmaschinen umgestellt und die Produktion wesentlich erhöht.

Wäldar fanden auch außerhalb der Region Arbeit. Insbesondere in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wanderten viele ins Rheintal, aber auch in die Schweiz, Deutschland und die USA aus. Einige erwiesen sich als erfolgreiche Unternehmer, etwa die Gebrüder Bartenstein (Braunion Österr. und Brauerei Uster Schweiz), Hartmann & Lässer (Sägewerk Hard), Bertolini (Unternehmer in und außerhalb der Region), Josef Lipburger (Mediziner), Martin Ritter von Feuerstein (Maler) und viele mehr. Die Textilbranche blieb bis in die 1920er Jahre ein Haupterwerbszweig im Bregenzerwald und wurde nach deren allmählichem Rückgang zunehmend durch den Tourismus kompensiert.

Der Untergang der Kaiserdynastie, der Erste Weltkrieg: Wie andere Regionen auch, wurde der Bregenzerwald von den Ereignissen überrollt und Teil des Kriegsgeschehens; große Verluste, Traumata und Entbehrungen waren die Folge.

Anmerkung: Ab der bayerischen Gemeindereform erscheint der Bregenzerwald in sämtlichen Statistiken und Erwähnungen als ein gemeinsames Gebiet aller Gemeinden des Hinteren und Vorderen Bregenzerwaldes inklusive Alberschwende und ist im Wesentlichen territorial deckungsgleich mit dem geografischen Gebiet des Bregenzerachtales (Gewässer-Einzugsgebiet der Bregenzerach mit Ausnahme der Gebiete im Allgäu). Ein Indiz dafür, dass sich alle Bewohner des Tales zumindest geografisch als „Wälder*innen“ verstehen können.

Anschlussbewegung und die „Goldenen 20er Jahre“

1918: Ferdinand Riedmann, Volksschullehrer in Alberschwende, war der bekannteste Agitator für einen Anschluss an die Schweiz. Nachdem mehr als 40.000 Unterschriften gesammelt worden waren, beschloss der Landtag die Durchführung einer amtlichen, aber unverbindlichen Volksbefragung. 1919 stimmten 80% der Befragten für Beitrittsverhandlungen. Im Bregenzerwald lag die Zustimmung bei 83,1%. Die Schweizer wollten jedoch nicht darauf eingehen, und so erhielt Vorarlberg den Namen „Kanton Übrig“.

Die Bodenseeregion galt um die Jahrhundertwende, insbesondere in den 1920er Jahren als technologisches Innovationszentrum Europas. Neue Technologien wie Elektrogeräte für Haushalt und Gewerbe, Fluggeräte, Bildtechnik, Film, Rundfunk, Schallplatten, textile Produktionstechniken und Schnellzüge basieren auf Entwicklungen aus dem Dreiländereck am Bodensee. Namen und Unternehmen wie Zeppelin, Maybach, Dornier, ZF, Saurer, Schindler, Fußegger, Hämmerle, Ganahl, Getzner zeugen davon. Für die Erprobung der technischen Neuentwicklungen brauchte es Mut und Pioniergeist. Die Motorisierung in der Mobilität und der Industrie brachte einen immensen Entwicklungsschub.

Diese Aufbruchsstimmung brachte den Tourismus in Gang. Viele „Wäldar“ investierten in die neue Branche. Auch die Handwerker im Bregenzerwald erfreuten sich voller Auftragsbücher und investierten in ihre Zukunft.

Neben den löblichen und aufstrebenden Entwicklungen war die Wirtschaft des beginnenden 20. Jh. alles andere als stabil. Beispiele: Massive Investitionen in die Rationalisierung führten im Zeitraum 1922 bis 1936 zu einem massiven Stellenabbau; Überhitzung der Märkte und Spekulationen führten 1930 zur Weltwirtschaftskrise (New Yorker Börsencrash); der Deflationskurs der Regierung führte in Österreich 1929 bis 1933 zu einer Reduktion der industriellen Produktion um 40%; Rationalisierung in staatlichen Bereichen führte in den Jahren zwischen 1925 und 1933 zu einer Halbierung der Beamtenbeschäftigung; die Arbeitslosenrate stieg seit 1920 kontinuierlich von 15% auf 25%; Einführung von Handelsrestriktionen 1934 führten zu wirtschaftlichen Nachteilen und Ungleichgewichten im Dreiländereck; 1932 Einfuhrsperre von Baumwolle; staatliche Investitionen senkten sich von 1929 bis 1933 um 40%; 1932 Sperre des Veredelungsverkehrs in der Stickerei, das Exportverbot von Holz führte zur Verarmung, zu weniger

Baumaßnahmen; 1932/1933 höchste Arbeitslosigkeit im Baugewerbe; die Tausend-Mark-Sperre war eine Wirtschaftssanktion, die am 29. Mai 1933 in Kraft trat und den aufstrebenden Tourismus drastisch einbremste;

Weltwirtschaftskrise, Deflationskurs, Sperre des Veredelungsverkehrs in der Stickerei, Exportverbot von Holzprodukten in die Schweiz und die 1000-Mark-Sperre bedeuteten für viele Bregenzerwälder Unternehmen den finanziellen Ruin. Selbst die Ersparnisse stellten über Nacht keinen Wert mehr dar, und Stiftungen waren plötzlich wertlos. Alles Folgen politisch motivierter Eingriffe in die Wirtschaft.

Reichsgau Tirol-Vorarlberg im Nationalsozialismus

Die oben genannte Entwicklung spielte in die Hände des NS-Regimes. Der Gau Tirol-Vorarlberg war ein Reichsgau in Österreich zur Zeit des Nationalsozialismus. Er wurde im April 1939, kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs von NS-Deutschland gebildet. Der Reichsgau bestand nach dem Ostmarkgesetz von 1939 bis 1945.

Die Gauleitung war direkt der NSDAP-Reichsleitung in München (nicht in Wien) unterstellt.

Der Gau wurde in Kreise mit Kreisleitern unterteilt (Leiterinnen sind nicht bekannt). In Vorarlberg gab es die Kreise Bregenz, Dornbirn und Bludenz.

Der Bregenzerwald war im Kreis Bregenz organisiert. Die Ortsgruppen waren direkt der Kreisleitung unterstellt. Der Bregenzerwald existierte, zumindest im politischen und organisatorischen Sinne, nicht mehr. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kam eine Zeit großer Entbehrungen und der Ernüchterung.

Erst das Ende des Krieges weckte neue Hoffnung und gab Antrieb für eine bessere Zukunft. Die Landwirtschaft war zu dieser Zeit ein lebenserhaltender Erwerbszweig für breite Teile der Bevölkerung im Bregenzerwald. Die Erwerbsbereiche Tourismus und Handwerk erholten sich nur sehr zögerlich. Die Abwanderung von Arbeitskräften ins Rheintal nahm deutlich zu.

Die 50er und 60er Jahre

In den 50er Jahren war die Industrie wirtschaftlich tonangebend. Schon 1951 waren 50 % der Beschäftigten in Vorarlberg in der Textilindustrie tätig. Dies führte sogar zu einem Arbeitskräftemangel, der in Folge eine Zuwanderungswelle auslöste, zunächst aus Kärnten und der Steiermark, später aus Jugoslawien und der Türkei. Viele Bregenzerwälder*innen fanden ebenfalls Arbeit in der Industrie. Die Beschäftigung in der ländlichen Region entwickelte sich langsam, aber stetig. Erholungssuchende aus den Industriegebieten sorgten für die erste Aufschwungphase im Tourismus. Das Handwerk zog nur zögerlich nach.

Im Zeitfenster der 50er und 60er Jahre drängten viele junge Menschen aus dem Bregenzerwald ins Rheintal. Man sah die Zukunft mehr außerhalb des Tales. Der Bregenzerwald hatte ein Bergbauernimage. Das galt auch für Alberschwende. Zudem fehlten die Höheren Schulen in der Region. Besonders talentierte Jugendliche mussten allesamt nach der Volksschule bzw. Hauptschule außerhalb der Region ihre Abschlüsse machen, und das bei für heutige Verhältnisse schlechten öffentlichen Verkehrsverbindungen. Ausgenommen waren jene, die in Wohnnähe eine Handwerkslehre antreten konnten oder im Tourismus Arbeit fanden. Zu dieser Zeit war das „Wäldar-sin“ weniger rühmlich als heute.

Endogene gesellschaftliche Entwicklung

Der Mensch ist ein soziales Wesen, das nur in Gesellschaften überlebensfähig ist. Das Miteinander bedarf jedoch einer inneren Ordnung, die letztlich die gemeinsame Kultur zum Ausdruck bringt.

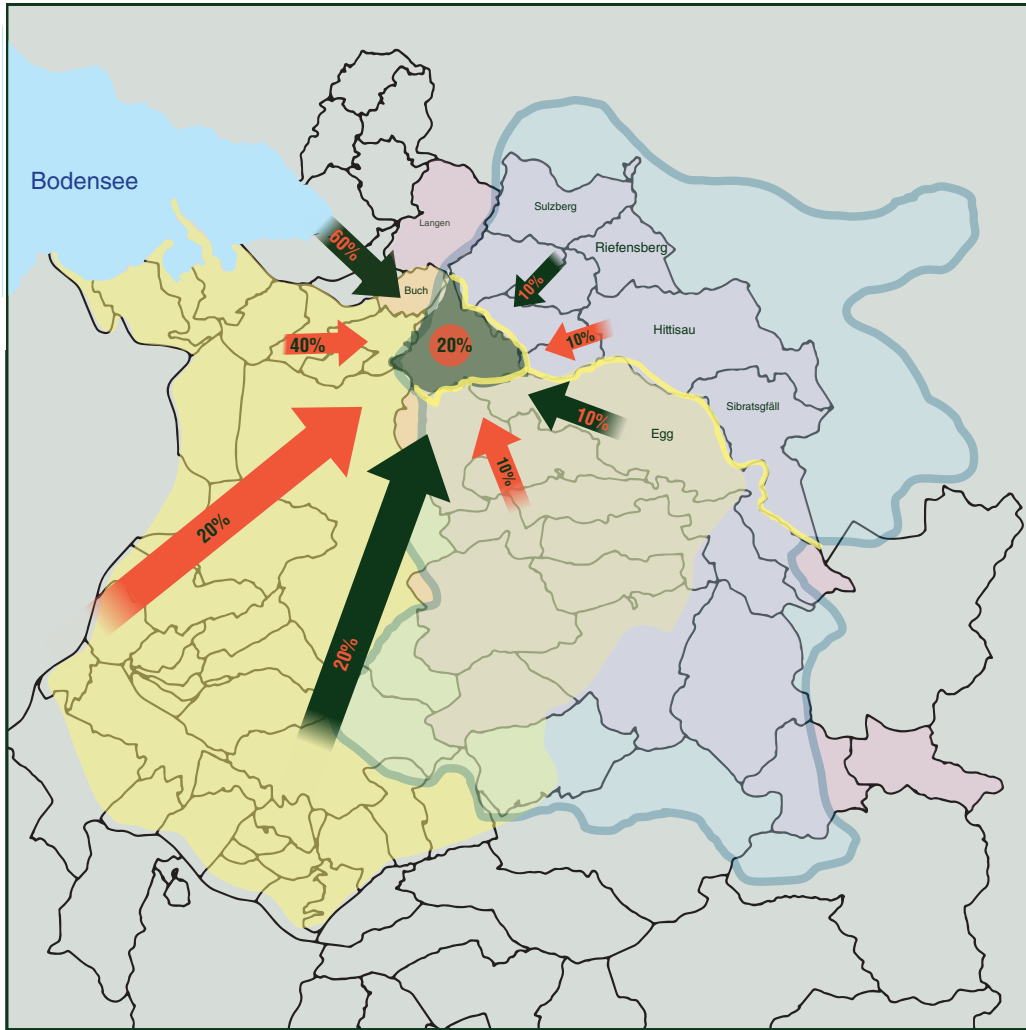
Die Frage ist, inwieweit die Bregenzerwälder*innen eine endogene, also eine von innen heraus gesteuerte gemeinsame Entwicklung als Volk genommen und damit ihre eigene Kultur und Identität entwickelt haben. Wenn man die Sprache als Indiz heranzieht und etwa die Walser als eine kulturell eigenständige Gruppe versteht, dann darf man auch den Bregenzerwald, zumindest einige zusammenhängende Gebiete als eine solche Gruppe betrachten.

Wie bereits im Kapitel Besiedelung beschrieben, wurde das geografisch-topografische Gebiet im Einzugsgebiet der Bregenzerach vermutlich sehr früh besiedelt. Es dürften sich mit Bestimmtheit auch sehr früh Siedlungsgruppen gebildet haben, die sich auf Grund der relativen Abgeschiedenheit eigenständig entwickelten. Zu dieser früheren Siedlungszeit gab es noch keine Dörfer, wohl aber organisierte Siedlungsgenossenschaften. In der Literatur werden insbesondere die Kelten als eine Volksgruppe definiert, die sehr subsidiär in Dorfgenossenschaften organisiert war. Ähnliche Merkmale sind bei den indigenen Völkern anzutreffen. Indigene Völker haben ebenfalls eine starke emotionale, wirtschaftliche und/oder spirituelle Bindung an ihren Lebensraum. Die starken Dorfgenossenschaften waren in der Lage, kleinräumig Integ-

ration zu managen, ein Rückzugsgebiet für flüchtige Menschen zu bieten und einen Schmelztiegel unterschiedlicher Kulturen zu verkraften.

Die Dorfgemeinschaften bildeten im gesamten Bregenzerwald das Rückgrat der Gesellschaft, waren aber im Hinterwald stärker und über längere Zeit präsent.

Die Alberschwender bzw. die Vorderwälder standen stärker als die Hinterwälder unter Bregenzer bzw. alemannischem Einfluss, die Hinterwälder haben vermutlich mehr von der churrätischen Kultur abbekommen. Besonders ausgeprägte hochalemanische Dialekte sind der Montafoner, der Lustenauer und der Bregenzerwälder Dialekt. Es bestehen zahlreiche regionale Unterdialekte im Dialektkontinuum, speziell im „Wälderischen“ (Bregenzerwald), im Dornbirner Dialekt und den Dialekten im Raum Walgau und Bludenz.



- | | |
|--|--|
| Bregenzerwaldgebirge | Zuzug durch Hausbau |
| Bregenzerachtal | Zuzug durch Heirat |
| Allgäuer Alpen | |
| Alberschwende | |

Dass der Bregenzerwald schon in der Vergangenheit ein Zuzugsgebiet für Schutzsuchende Menschen war, haben wir oben bereits festgestellt. Doch wie steht es mit den Wanderbewegungen insgesamt? Verzeichnet Alberschwende einen stärkeren Zuzug aus anderen Orten des Bregenzerwaldes oder doch von außerhalb? Naheliegenderweise sind Eltern die „Kulturträger“, die ihren Kindern das weitergeben, was sie selbst gelernt haben und gewohnt sind. Im Themenzusammenhang ist es daher von Interesse, wie sich die Alberschwender*innen verheiraten. Basierend auf der Logik „Ein Wäldar bewahrt und zwei Wäldar verstärken die Volkskultur“ kann man gewisse Rückschlüsse aus der Heiratsstatistik ziehen. Wie sich das in den vergangenen Jahrhunderten verhalten hat, wurde im Rahmen dieser Abhandlung nicht analysiert, wir haben jedoch die vergangenen 20 Jahre als Referenz herangezogen und sind dabei für Alberschwende auf folgende Ergebnisse gekommen:

a) Wer heiratet wen?

40% der heiratswilligen Alberschwender*innen haben einen Partner aus dem Unteren Rheintal an Land gezogen. Weitere 20% haben sich in weiterer Ferne auf die Partnersuche begeben. 20% sind im Ort geblieben, weitere 10% haben über die Bregenzerach in den Vorderwald geschaut, die restlichen 10% haben Verstärkung aus dem Hinterwald geholt. Es ließe sich also mit einem Augenzwinkern sagen: 60% der Alberschwender*innen sind Bewahrer und 40% Verstärker der Volkskultur.

Ansiedelung in Alberschwende

b) Wie hoch ist der Zuzug und von woher kommt er?

Ein weiteres Indiz für eine kulturelle Verschiebung ist die Zuwanderung. Abgesehen von den Flüchtlingswellen der jüngsten Vergangenheit haben wir die Wanderstatistik herangezogen. Dabei können wir in den vergangenen 20 Jahren im Durchschnitt pro Jahr einen Zuzug von 5% und eine Abwanderung von 2,5% der Bevölkerung feststellen, also positive Bilanz ziehen. Die Zuwanderung erfolgt zu 60% aus dem unteren Rheintal, zu 20% aus größerer Entfernung, zu 10% aus dem Vorderwald und zu 10% aus dem Hinterwald.

c) Wer kauft in Alberschwende einen Grund und baut sich einen festen Wohnsitz?

Dabei haben wir uns ebenfalls die letzten 20 Jahre konzentriert und untersucht, wie viele Alberschwender*innen und wie viele Auswärtige in Alberschwende ihr Haus gebaut oder eine Wohnung für einen festen Wohnsitz gekauft haben. Wir konnten feststellen, dass 60% Alberschwender*innen ihr Haus im Ort gebaut haben, 30% kommen aus dem unteren Rheintal, 8% aus dem weiteren Umkreis, 1% aus dem Vorderwald und nur 1% aus dem Hinterwald. Die Hinterwälder sind scheinbar nur im Zuge einer Heirat nach Alberschwende zu bringen! Zusammenfassend kann behauptet werden, dass in den vergangenen 20 Jahren eher kulturhaltende Tendenzen aus der Bevölkerungsentwicklung abzuleiten sind.



Bregenzwald 2021, stellt sich als vernetzte Region dar.

Politischer, wirtschaftlicher und ziviler Zusammenhalt in der Region

Ein wichtiger Gradmesser für den inneren Zusammenhalt und die Resilienz (Widerstands- und Anpassungsfähigkeit) einer Region ist die strukturierte und institutionalisierte überörtliche Zusammenarbeit. Aus diesem Grund haben wir das überörtliche Engagement von Institutionen und Vereinen angeschaut. Dabei konnten wir eine überaus große Anzahl an Verbindungen in die Region Bregenzerwald feststellen.

Auf politischer Ebene ist Alberschwende mit der Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzerwald in dauerhafter und intensiver Verbindung. Die 1997 gegründete Regionalentwicklung GmbH (operative Gesellschaft der Regionalplanungsgemeinschaft) wird durch die regionalen Politiker im öffentlichen Interesse gesteuert und hat sich zum Motor vieler Initiativen zur Zusammenarbeit aller Bregenzerwälder Gemeinden entwickelt. Die gemeinsame Gesellschaft betreibt den gesamten öffentlichen Verkehr, Radwegeausbau, Baurechtsverwaltung, regionales Archiv, koordiniert

Kultur-, Tourismus- und Wirtschaftsinitiativen, kümmert sich verstärkt um Services für die einzelnen Gemeinden und unterstützt Zivilorganisationen in der Umsetzung von Projekten. Die Regionalentwicklung ist ein starkes Zeichen der regionalen Zusammenarbeit. Alberschwende ist als einwohnerstarke Gemeinde ein wichtiger Player und Zahler für das gemeinsame Werk Bregenzerwald.

Im Bildungssektor hat die Region Bregenzerwald gegenüber dem Rheintal nachgezogen. Es sind Höhere Schulen eingerichtet worden. In den vergangenen Jahrzehnten besuchten **70%** der Absolvent*innen der Mittelschule Alberschwende, die eine höhere Ausbildung angingen wollten, Schulen im Bregenzerwald (Borg Egg, HAK Bezau, Tourismusfachschole), nur **30%** besuchten Schulen wie HTL, Gymnasium oder HAK im Rheintal. Jugendgruppen sind innerhalb der Region mit steigender Tendenz vernetzt. Die Musikschule Bregenzerwald ist eine weitere gemeindeübergreifende Einrichtung.

Wirtschaftliche Verbindungen mit der Region bestehen für die Alberschwender*innen in der aktiven Beteiligung an der Käsestraße (1998) und von Unternehmen im Verein Werkraum Bregenzerwald (1999). Alberschwende ist Teil der Tourismusdestination Bregenzerwald (1997), obgleich die Orte im Hinterwald in der Sache wesentlich präsenter sind. Mit Ausnahme der Teilhabe in Landesverbänden sind Vereine aus Alberschwende kaum in anderen Regionalverbänden vertreten. Zudem bestehen mit Alberschwender Beteiligung ein Bregenzerwälder Ärztenetzwerk, einige Sozialverbände und vieles mehr.

Auch die zivile Verflechtung von Alberschwende mit dem übrigen Bregenzerwald hat eine eindeutige Dominanz. Viele Vereine sind in regionalen Dachorganisationen verbunden, viele natürlich auch in Landesverbänden organisiert. Beispiele dafür sind der Bregenzerwälder Chorverband, in dem Männerchor, Kirchenchor und Frauenchor „Chörig“ vertreten sind. Der Musikverein ist im Regionalverband Bregenzerwald und im Hofstei-

gerverband vertreten und stellt damit ein Bindeglied innerhalb der Regionen dar. Der Seniorenbund hat 2011 einen Regionalverband Bregenzerwald gegründet (mit allen Gemeinden außer Doren, Langen, Sulzberg und Buch). Ob Schiklub, Schachclub oder Fußballverein, alle sind im Bregenzerwald auch in einem Dachverband organisiert. Sogar der Bienenzuchtverein Alberschwende ist durch den Verbandsobmann Bregenzerwald im Landesverband vertreten.

Aus politischer, wirtschaftlicher und ziviler Sicht ist Alberschwende nicht aus der Region Bregenzerwald wegzudenken. Ein Austritt von Alberschwende aus der Region Bregenzerwald wäre beinahe komplizierter als der britische Austritt aus der EU.

Abschließende Bewertung

Der Hintere Bregenzerwald, kurz Hinterwald und teilweise auch Innerwald genannt, hat historisch betrachtet eine eigene und bemerkenswerte Entwicklung genommen. Das Gericht Hinterwald bezeichnete ein Gebiet, bestehend aus mehreren Dorfgemeinschaften, woraus sich nach der bayerischen Verwaltungsreform (1806) die einzelnen Gemeinden gebildet haben. Was blieb ist ein Landgericht und ein innerer Zusammenhalt in der Bevölkerung mit Strahlkraft, die von der subsidiären (größtmögliche Selbstbestimmung und Eigenverantwortung anstrebenden) Verwaltungsstruktur vorangegangener Jahrhunderte geprägt ist. Die von alters her gepflegten Eigenschaften wie Eigenständigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Gemeinsinn charakterisieren noch heute den sogenannten „Wäldar“, wie sich das auch aus den Schilderungen von A. Niederstätter in seinem Buch „Wäldar ka nüd jedar sin“ widerspiegelt. Man könnte den „Wäldar“ als einen konservativen, anpassungsfähigen, zielstrebigem, eigen- und gemeinsinnigen Bürgertyp beschreiben. Gelegentlich ist man verleitet, ihn auch als streitsüchtigen, sturen, Hölzler tragenden und riskant fahrenden Zeitgenossen zu bezeichnen. Doch diese zusätzlichen Attribute treffen nur auf eine Minderheit zu.

Die oben genannte „Strahlkraft“ des Hinterwaldes nahm auf die weitere Entwicklung der Region Bregenzerwald durchaus Einfluss. Dies wird durch die innerregionale zivile und politische Zusammenarbeit deutlich.

Die positiv zu beurteilende Entwicklung der Region hat in den 1970er Jahren mit der Gründung der Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzerwald Fahrt aufgenommen. Der EU-Beitritt Österreichs nahm zudem starken Einfluss auf das Tempo dieser inneren Entwicklung.

Die Zusammenarbeit in der Region ist politisch, sozial, wirtschaftlich und in der Zivilbevölkerung im gesamten Tal der Bregenzerach gut erkennbar. Zusammenhalt und die genannten althergebrachten Charakterzüge darf sich der/die „Wäldar*in“ von heute mit Stolz auf die Fahnen schreiben. Humorvoll gemeinte Anmerkung: Aus historischer Sicht mögen sich die „Ur-Wäldar“ (Hinterwald) von den heutigen „Wäldar*innen“ durchaus etwas unterscheiden – damit hat sich’s aber auch schon.

Ob nun der/die Alberschwender*in auch „Wäldar*in“ sei, kann nur der/die Einzelne für sich entscheiden, geht es doch darum, ob er oder sie sich gesellschaftlich und kulturell im Bregenzerwald integriert fühlt. Allerdings gilt diese Feststellung nicht nur für Alberschwende, sondern auch für Bürger*innen aller anderen Gemeinden im Bregenzerwald.

Auf den Punkt gebracht

- A) Die Ursprungsfrage **Ghört Alberschwende zum Breagazarwold?** ist politisch, geografisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich eindeutig mit JA zu beantworten.
- B) Die Frage, **Seand Alberschwendar Wäldar?**, kann allgemein NICHT beantwortet werden, da es sich dabei um eine individuelle Angelegenheit handelt, was übrigens auch für Bürger anderer Gemeinden gilt.
- C) Und die Frage, ob z.B. eine **Wolfurterin auch „a Wäldare sin ka“** ist eindeutig mit JA zu beantworten.

Wäldar ka nüd jedar sin

Wäldar ka nüd jedar sin, das ischter
beltor klar,

wil noßa moaß as Grenza gia, was ma
ischt und was ma dar.

Wenn a jedar tät, was ear gad wäht und
hat im Sean,

denn wär as doch gonz grüesele dohean.

Und d'Farba sand a oagne Gschicht, am
Stammtisch merkschos gnau, am allar-
ringsto tuascht mit schwarz, dorneabod
goht no blau.

Und an brungo Sti
ischt ou gonz gli,
das lit ka Not,
bloß grüa goht nüd, sa lützl as wie rot.

Dor Gloubo ka rät hoakle sin, das weaßod
meor scho lang, ußar wenn'd katholisch
beascht hat alls da grado Gang.

Wenn du gär koan hascht,
beascht ou ka Lascht,
wenn'd gischt a Ruah.
Bloß onorst gloubo, dänas darscht nüd
tua.

A oagne Muanung darscht scho hea, das
woßt ma und ischt gweaß,
und gealto tuat's am meschto denn,
wenn'd ähnle denkst wie deas.
Abor tüfor gong,
sött'st bliebo long,
das goht nüd guad,
wil das Heandorfrogo bringt bloß bösos
Bluad.

Und wie as mit do Fremdo und ou mit-om
Buo stoht, do gitas nünz zum Frogo, obas
deawag witor goht.

Denn eatz meandor hea kunnt nia in Sea,
das führt nüd wit,
allad me und vöarsche, denn gohscht mit
dor Zit.

Und was vor guad fufzg Johro gsin ischt,
healf Gott, beos meor still,
as git doch wearkle niamed,
wo das hüt no weassa will.

Döta ummarstoara,
ummarboahro,
darrscht nüd tua,
wil as ischt nünz gsin, holt d'Schnorro,
geab a Ruah.

Drum toar wie d'Lüt, denn goht dear ou
gadebo wie do Lüt,
so hämmors doch scho fröhor ghea,
drum gealt-as ou no hüt.

Wil mit ondorscht tuo
houscht Töara zuo,
das siahscht doch in,
drum toar wie d'Lüt, denn kascht a
Wäldar sin.

Stemmeisen und Zündschnur,

Text Ulrich Troy

Dank ergeht an:

den Vorstand der Kulturmeile Alberschwende, Herbert Johler für die Recherche zu den Vereinen, Roland Geuze für die Bildbearbeitung, Martin Türtscher für das Lektorat, Anna Lampl für die grafische Gestaltung und Alois Niederstätter für inhaltliche Anregungen und der Gemeinde Alberschwende für die Finanzierung.

WÄLDAR*E ?

Literatur

Die Vorarlbergchronik, die auch im Internet zur Verfügung steht bildet den historischen Raster. Texte in Kleinschrift sind direkt übernommen. Darüber hinaus ist Wikipedia vielfach eine verlässliche Informationsquelle über Gebiete, Persönlichkeiten und Ereignisse. Auch andere Online-Dienste geben Auskunft zu Herrschaft, Ortsentwicklung usw., die meist wieder auf die in der Vorarlbergchronik erwähnte Literatur verweisen. Allein die Geschichtsbände von Benedikt Bilgeri, Reinhard Pichler sowie die umfassende Sammlung von Alois Niederstätter geben großen Einblick in die vergangene Zeit.

Weitere Quellen: Steinhauser-Zimmermann, Regula: „Das Alpenrheintal: drei Länder, ein Kulturraum“, Grosse-Brauckmann 2002, Markus Hopfner: Der Bregenzerwald Strukturanalyse, Online Geschichte Bregenz, Mathias Moosbrugger, Jenseits der Wälderrepublik, Besiedelung Bregenzerwald, Heimatbuch Alberschwende, Besiedelung, Maria Rose Steurer-Lang: Reisebegleitung Bregenzerwald.

Verwendetes Kartenmaterial:

Das verwendete Kartenmaterial stammt zu größten Teilen aus Wikipedia und wurde im Einzelnen für die Broschüre grafisch überarbeitet. Das Bildmaterial stammt vorwiegend aus volare (Vorarlberger Landesrepositorium, historisches Bildmaterial aus Vorarlberg).

Vorarlbergchronik:

<https://vorarlberg.at/documents/302033/472931/Vorarlberg+Chronik+2005.pdf/75b662e2-9518-14f3-6b09-63f52698d400?t=1616166664060> , Download Mai 2021 und dem

Bildungsserver Vorarlberg-Karten:

<https://www.vobs.at/bildungsmedien/vorarlberg-arbeitsmaterial/landkartendownload>

Bildungsserver Geschichte Vorarlberg

<https://www.vobs.at/bildungsmedien/vorarlbergmedien/3500101-vorarlbergs-geschichte-in-bildern#c12092>

Wikipedia: Geschichte Vorarlberg

https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Vorarlbergs

Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben

<http://www.kbl.badw.de/kbl-digital/historischer-atlas.html>

und Wikipedia zu geschichtlichen Themen wie: Räter, Vindeliker, Römer, Ulriche, Montforter, Bregenz, Merbod usw. – siehe auch Verweis in der Fußzeile

Die Karten entstammen auch aus Wikipedia und Volare und wurden kartografisch mit GIS-Daten überarbeitet.

Landkarten Vorarlberg

<https://www.vobs.at/bildungsmedien/vorarlberg-arbeitsmaterial/landkartendownload>

Grundsätzliches zur Aufbereitung der Inhalte, Quellen der Information

Die vorliegende Broschüre orientiert sich an den historischen Fakten und versucht die Auswirkungen der Ereignisse auf die Region bzw. Gemeinde in Bezug auf die Fragestellung (Gehört Alberschwende zum Bregenzerwald?) mit eigenen Worten zu interpretieren.

An dieser Stelle ist allgemein zu erwähnen, dass die Wissenschaft ihre Ergebnisse auf Basis althergebrachter Dokumente, Artefakte oder sonstiger Analyseergebnisse (Pollenanalyse, dendrochronologische Untersuchungen usw.), also faktenbasiert generiert. Trotz alledem kann es sein, dass in der Geschichtsschreibung Entwicklungen und Zusammenhänge durch die Interpretation des Verfassers gefärbt sind. Ein konkretes Beispiel dafür sind Angaben zur Besiedelung des Bregenzerwaldes. In der älteren Literatur wird davon berichtet, dass der Bregenzerwald erst ab 1000 nach Christus urbar gemacht bzw. besiedelt worden sei. In der neueren Literatur wird diese Sicht auf Grund von Funden und Analysen bezweifelt. Gelegentlich mag auch die bildhafte Sprache griechischer und römischer Geschichtsschreiber zu unterschiedlichen Deutungen geführt haben. Bemerkenswert sind auch die verwendeten Beschreibungen des Gebietes: Innerwald, Hinterwald, Hinterer Bregenzerwald, Ach, Bregenzerach; die Begriffe Außerwald, Vorderwald und Mittelwald oder Vorderer Bregenzerwald sind

in älteren Schriften nicht zu finden, es dürfte sich eher um neuzeitliche Kreationen handeln. Am häufigsten erscheint der Begriff „Hinterwald“ als Bezeichnung eines Gerichtsgebietes, das sich aus mehreren Weilern, die als Siedlungsgenossenschaften organisiert waren, zusammengesetzt hat.

Das älteste Siegel des Bregenzerwaldes aus dem Jahre 1379 mit dem Symbol der Tanne mit sieben Ästen und sieben Tannenzapfen sowie der Umschrift: PROVINCE SILVE PRIGANTINENSIS (Region des Waldes von Bregenz bzw. einfach „Bregenzerwald“) geht bereits auf die Zeit der Vorherrschaft österreichischer Herzöge zurück und bezieht sich vermutlich auf das seinerzeitige Gericht Hinterwald.

Sonstige Angaben

Heimatmuseum und Mesmers Stall

Hof 3, 6861 Alberschwende

Tel: +43 5579 4220 10

E-Mail: tourismus@alberschwende.at

Ein Besuch der Ausstellung ist jederzeit nach telefonischer Vereinbarung möglich.

Führungen von Gruppen ebenfalls auf Anfrage

Konzept und Umsetzung: Franz Rüb

Grafische Gestaltung: Anna Lampl

Die Broschüre ist im Tourismusbüro für € 20.- erhältlich. Die Kosten beinhalten die Herstellkosten und einen Spendenbeitrag an die Kulturmeile Alberschwende zur Pflege des örtlichen Kulturgutes.